

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgehaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 5. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Seatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Seatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Blutiger Verlauf der Maifeier in Warschau

Kommunistische Provokationen — Mehrere Tote und Verwundete — Ruhiger, imposanter Verlauf im übrigen Polen — Glänzender Verlauf in anderen Ländern

Feste und Wirklichkeit

Staatsfeiertag und meterlange Ankündigungen erinnern uns daran, daß die Verfassung vom 3. Mai 1791 wieder geehrt werden soll. In der Geschichte der damaligen Zeit ein Wahrzeichen des Fortschritts, welches allerdings den Verfall, die letzte Aufsteilung des polnischen Staates, nicht verhindern konnte. Als die Verfassung vom 3. Mai im Sejm angenommen wurde, war sie die demokratischste ganz Europas, sollte Polen aus der Schandwirtschaft der Schlachta befreien, ihm einen neuen Weg des Aufstiegs sichern. Und diese Verfassung war es, die in der Jahrhunderte langen Unterdrückung das polnische Volk unter den verschiedensten Autokraten, den Glauben an die Wiedererhebung des polnischen Staates aufrecht erhielt. Sie zeigte sich aber vollkommen überholt, als der neue Staat aus dem Niedergang des Zarentums und der Habsburger und Hohenzollernpotentaten entstand. Die Volksregierung Daszynski und später Moraczewski ging über diese Verfassung hinaus und schuf einen provisorischen Sejm nach dem allgemeinen gleichen, direkten, geheimen, proportionalen Wahlrecht, der uns wiederum am 17. März 1921 eine Verfassung gab, die gleichfalls einen weitgehenden demokratischen Zug enthält, leider in der Wirklichkeit verblüßt und heute den reaktionären Parteien Polens, einschließlich der Regierungsschloß ein Dorn im Auge ist und die man gern revidieren möchte, um das Volk auszuschalten, von welchem nach der letzten Verfassung die Gewalt im Staate ausgeht.

Wie die Verfassung vom 3. Mai Polens Niedergang mit der Schlachta nicht aufhalten konnte, wird auch der fromme Wunsch nach Revision der Demokratie in unserer heutigen Verfassung den Aufstieg der polnischen Bevölkerung nicht aufhalten können. Aber bezeichnend ist es, daß heute dieselben Elemente der Aristokratie am Werk sind, die Fürsten und Grafen, die feinerzeit Polens Verfall herbeiführten. Ihre Rechte, insbesondere das des „liberum veto“ sollte ja beseitigt werden und die letzte Verfassung ließ sie auch aus dem politischen Leben so gut wie verschwinden, bis es der Regierung oder Diktatur Pilsudski vorbehalten blieb, den alten aristokratischen Blunder zum Wiedererwachen zu bringen, die fürstlichen und gräflichen Großgrundbesitzer, die alten Träger der Schlachten, wiedererweckt zu haben, sie dem politischen Leben Polens zurückzugeben zu haben. Klingt es nicht wie ein Hohn auf die Verfassung vom 3. Mai, daß man die Totengräber des polnischen Staatswesens heute zu seiner Rettung heranzieht? So will es die Geschichte und die breiten Massen werden aufgerufen, um einen Feiertag zu feiern, der eigentlich nach dem heutigen Stand der Dinge für die polnische Demokratie ein Trauertag werden müßte.

Am ersten Mai hat die Arbeiterklasse ganz Polens in tausenden von Demonstrationen bewiesen, daß sie im Interesse der Demokratie mehr an ihrem Weltfeiertag hält, als am Staatsfeiertag, den man feiern muß, weil er eben angeordnet ist und nicht dem freien Willen des polnischen Volkes entspricht. Würde er nicht gesetzlich und die Feiern den oft gezwungen sein ihn mitzumachen, er würde als 3. Mai mehr den Stoff für historische Betrachtungen bieten, aber würde bald verschwinden; denn unsere Gegenwart atmet alles, nur nicht den Geist der Demokratie, deren Verbote ja die Verfassung vom 3. Mai sein will. Die Arbeiterklasse Polens aber und mit ihr das gesamte internationale Proletariat erwartet mehr von einer Verfassung, als daß sie ein Ehrentag sei, es kommt auf ihren Geist an und da ist von seiner Verwirklichung gerade jetzt sehr wenig zu hören, im Gegenteil, man ist eifrig bemüht, Wege zu finden, um das Wort Demokratie gelten zu lassen, aber die demokratische Praxis aus der heutigen Verfassung zu entfernen und den Reaktionären das Feld zu überlassen, den besetzten Fürsten und Grafen, wieder ihre Vorrechte zu sichern. Eigentlich müßte man sagen, zu festigen; denn sie sind nicht nur in den Sejm zurückgeführt, sondern haben sich diese Rückkehr durch brauchbare Vergünstigungen von der jetzigen Regierung auch gewährleisten lassen. Und so kann trotz aller schöner Ankündigungen, trotz aller Feierlichkeiten uns dieser 3. Mai, der Verfassungstag vom Jahre 1791, nicht begeistern, weil wir weniger feiern, aber mehr Wirklichkeit dieses Geistes von 1791 wünschen.

Prächtige Reden werden geschwungen und die Schöpfer dieser Verfassung geehrt. Aber wahr bleibt nur, daß sie einmal war und die Wirklichkeit uns bitter stimmt, wenn wir an die Freiheit denken, wie sie heute praktiziert wird. Wir wünschen, daß der Geist der Verfassung vom 3. Mai gelten würde und daß man sich daran erinnern würde, daß es eine Verfassung vom 17. März 1921 gibt, die man nicht

Warschau. Während der Maiumzüge ist es in der nördlichen Innenstadt zu einem schweren Feuergefecht zwischen Kommunisten und Sozialisten gekommen, das über eine Stunde andauerte und eine große Anzahl Opfer forderte. Den letzten Berichten zufolge wird die Zahl der Toten auf 10, die Zahl der Verwundeten auf mehr als 60 geschätzt. Über 200 Kommunisten sind verhaftet worden.

In den Vormittagsstunden bewegten sich verschiedene Umzüge durch die Stadt. Die Sozialisten zogen von der Vorstadt Praga zum Opernhaus, wo sie mit einem aus dem Nordwesten der Stadt kommenden Zug der Kommunisten zusammentrafen. Während auf dem Theaterplatz mehrere sozialistische Redner zu der etwa 20 000 köpfigen Menge sprachen, drangen immer stärkere kommunistische Trupps vor. Es kam zunächst zu einem Handgemenge, das schließlich in eine Schieberei ausbrach. Die Menge stieß nach allen Seiten auseinander, doch machten die engen Straßen ein schnelles Verlassen des Platzes unmöglich. Die Kommunisten eröffneten nun aus Revolvern ein regelrechtes Feuergefecht auf die fliehende Menge. Eine große Anzahl von Toten und Verwundeten blieb auf dem Platz liegen. Die Polizei konnte erst nach einiger Zeit eingreifen und die Kommunisten zurückdrängen. Dabei kam es erneut zu Kämpfen, die schließlich mit der Verhaftung von etwa 200 Kommunisten endeten. Auf dem Kampfplatz blieben zahlreiche kommunistische Fahnen sowie Kleidungsstücke zurück. Die Vergewaltigung der Verwundeten, an der sich mehrere Sanitätsabteilungen beteiligten, dauerte mehrere Stunden.

Trotz der schweren Zusammenstöße fand um die Mittagszeit der geplante Umzug der Sozialisten durch die Stadt statt. Dabei kam es an verschiedenen Stellen zu kleineren Zusammenstößen.

In den übrigen Städten Polens ist es zu Zusammenstößen bei den Maiumzügen nicht gekommen.

In Lemberg sind 70 Kommunisten und Ukrainer im Anschluß an umfangreiche Hausdurchsuchungen verhaftet worden.

Die Gewerkschaften halten die Führung in Berlin

Berlin. Die Maifeier ist in Berlin überall ruhig verlaufen. Die beiden politischen Parteien, die sozialdemokratische Partei und die kommunistische Partei, hatten darauf verzichtet, besondere Kundgebungen durchzuführen. Wie schon im Vorjahre, hatte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund die Leitung der Maifeier übernommen, die unter Beteiligung der Anhänger beider Parteien stattfand. Schon in den frühen Morgenstunden marschierten starke Züge aus allen Stadtteilen, zum Teil mit Musikkapellen und zumeist großen Bannern nach Treptow. Die Kommunisten hatten vielfach die Kinder vom Schulunterricht ferngehalten. An vielen Stellen der Stadt sah man Lastautos, auf denen Knaben und Mädchen standen, die im Chor riefen: „Schule frei am 1. Mai“. In Plätschen wurde zur Bildung des Roten Schülerblocks aufgefordert.

Die Maifeier auf der Treptower Spielwiese war von schönstem Sommerwetter begünstigt und wies sehr starke Beteiligung auf. Ein zahlreiches Polizeiaufgebot war zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt, brauchte sich aber nur auf die

nur umgehen, sondern rückwärts revidieren will. Es fehlte ja nicht an Gesichtspunkten, die den Verfall des polnischen Staates gerade dieser Verfassung zuschreiben, die man heute als oder durch einen Staatsfeiertag ehrt. Aber dies ist ja auch nebenbei; denn Verfassungen bleiben doch nur Fetzen Papier, die ganz von der Macht abhängen, also von jenen, die Militär und Regierung in Händen besitzen. Die beste Verfassung Polens könnte es nicht verhindern, daß über sie hinweg der Staatsstreich vom Mai 1926 verübt wurde und daß das parlamentarische Recht zu einer Garce herabgewürdigt worden ist. Gewiß, das Parlament hatte abgewirtschaftet, der Inhalt der Verfassung ist morsch geworden und ein kleiner militärischer Stoß hat neue Macht haben aus Ruder gesetzt. In der neuzeitlichen Auslegung der Demokratie bleiben eben Verfassungsfragen Machtfragen, über die bereits Ferdinand Lassalle vor Jahrzehnten prächtige Ausführungen machte, in seiner Schrift über Verfassungsweisen, die noch heute recht lesenswert ist.

Machtfragen im Staat sind aber politische Fragen und diese werden nicht mit Erinnerungen und Festen gelöst, sondern durch Organisation des politischen Lebens. Tausende, die den 3. Mai festlich begehen werden, wissen am wenigsten vom Sinn und Wesen dieser Verfassung. Hätte sich das polnische Volk auf seine „Mächtigen“ verlassen, die Fürsten und Grafen, es wäre nie zu der Wiedererhebung des polnischen Staates gekommen. In der Arbeiterklasse

Regelung des An- und Abmarsches der Demonstrationen beschränken. Auf der Wiese hielten die Führer der sozialistischen und kommunistischen Partei sowie die Gewerkschaftsführer Ansprachen, in denen sie auf die Bedeutung des 1. Mai und die bevorstehenden Wahlen eingingen. Nach dem Abschluß der Feier zerstreuten sich die Teilnehmer in die verschiedenen Sommerlokale, um dort den Tag festlich zu beschließen.

Die Berliner Großbetriebe hatten fast alle heute geschlossen. Auch die städtischen Betriebe hatten ihre Arbeiter und Angestellten soweit als möglich zur Maifeier beurlaubt. Dagegen wurde bei einem großen Teil kleinerer Firmen gearbeitet.

Vollständige Arbeitsruhe in Belgien

Brüssel. Anlässlich des 1. Mai haben in den Städten Belgiens sozialdemokratische Kundgebungen für Frieden und Achtstundengesetz stattgefunden. In der Brüsseler Umgebung nahmen mehrere tausend Arbeiter teil. Zwischenfälle sind bisher noch von keiner Seite gemeldet. Die Betriebsstillegungen waren in Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Charleroi sehr bedeutend.

Massenkundgebungen in England

London. Der 1. Mai ist in England im allgemeinen gut verlaufen. Kennenwerte Arbeitsunterbrechungen waren nicht zu verzeichnen. Am Abend fanden zahlreiche Versammlungen statt.

Teilweise Arbeitsruhe in Frankreich

Paris. Der 1. Mai ist bisher ruhig verlaufen, obgleich das offizielle Organ der Kommunisten zu großen Kundgebungen aufgefordert hatte. Man hatte daher Zwischenfälle befürchtet, die bis zur Stunde aber ausgeblieben sind. Immerhin aber haben zahlreiche Pariser Fabriken ihre Betriebe geschlossen. Die Pariser Polizeipräfektur hat weitgehende Schutzmaßnahmen getroffen und hält an verschiedenen Stellen Wachen bereit, um gegebenenfalls eingreifen zu können. Die Truppen sind mit Maschinengewehren und Tanks versehen. In einer Besprechung von gestern Abend, zwischen dem Innenminister und dem Pariser Polizeipräsidenten sind die Einzelheiten der Vorkehrungsmaßnahmen festgelegt worden.

Die Maifeier in Paris ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Bis zum Mittag wurden 84 Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befanden sich zwei kommunistische Stadiräte, die jedoch bald wieder freigelassen wurden.

Maifeier selbst unter spanischer Diktatur

Madrid. Der 1. Mai ist in ganz Spanien als Fest der Arbeiter gefeiert worden. Alle Geschäfte waren geschlossen. In Madrid ruhte fast der gesamte Wagenverkehr. Straßenumzüge fanden nicht statt.

Heerschau in Moskau

Moskau. Die Maifeier begann mit einer Militärparade auf dem Roten Platz, die der Kriegskommissar Woroschilow im Beisein der Mitglieder der Regierung und des Diplomatischen Korps abnahm. Sodann fand eine Kundgebung statt, an der Millionen teilnahmen. Für den Abend ist ein Karnevalsadezug vorgegeben.

hat dieser Gedanke den festesten Boden gefaßt, sie hat Polens Unabhängigkeit sowohl im preussischen, als auch im österreichischen und im zaristischen Staat aufrechterhalten, sie wird auch der Träger des neuen Polens werden, mögen heute durch den Staatsstreich von 1926 auch die Fürsten und Grafen uns zurückgegeben worden sein. Verfassungsfragen, nicht Feiern, sind Machtfragen und an der Arbeiterklasse selbst liegt es, diese politische Macht zu erobern. Nicht durch einen Staatsstreich, sondern durch die Demokratie, durch die in der Verfassung garantierten Mittel; denn die Gewalt geht in der polnischen Republik, gemäß seiner heutigen Verfassung, vom Volke aus. Allerdings vom Volk, nicht von denen, die sich dafür ausgeben, um es auszubeuten. Und darum feiern auch wir den 3. Mai als eine Erinnerung, daß wir durch Demokratie zur Staatsmacht gelangen können und daß dieser Tag nicht ein Feiertag, sondern ein harter Arbeitstag sein muß, um den sozialistischen Reichen neue Anhänger zuzuführen, nicht in Erinnerungen vergehen, sondern durch Demokratie die politische Macht erobern wollen, wie es an unseren Maifeiern zum Ausdruck kam. Der Weg zur Freiheit, der Weg zur politischen Macht führt nicht über schöne Versprechungen und Feiern, sondern durch die sozialistische Schulung zur Befreiung der Menschheit! Das ist unser Glaube an den 1. Mai, überlassen wir bürgerlichen Träumern die Feiern vom 3. Mai!

Entspannung zwischen England und Aegypten

Vor Ueberreichung der Antwort

London. Die ägyptische Antwort auf das britische Ultimatum wird Mittwoch dem britischen Oberkommissar in Kairo übergeben werden. Sofort nach Eingang der Note wird eine Sonderkammer des englischen Kabinetts stattfinden. Ueber den Inhalt der Note werden vorläufig sowohl in Kairo wie in London nur sehr allgemein gehaltene Angaben gemacht. Im Augenblick ist nur sicher, daß die Lage durch den Verzicht der ägyptischen Regierung auf Verabschiedung des Versammlungsgesetzes in der gegenwärtigen Parlamentssession eine wesentliche Entspannung erfahren hat.

In unterrichteten Londoner Kreisen läßt man die Möglichkeit offen, daß die ägyptische Note von der britischen Regierung nicht als befriedigend angesehen werden könnte. Die Vertagung der ägyptischen Regierung auf Verabschiedung des Versammlungsgesetzes würde jedenfalls in London nur dann als ausreichend angesehen werden, wenn die ägyptische Note gleichzeitig bestimmte Zusicherungen gibt.

Ueber den Inhalt der Note befragen Berichte aus Kairo, daß sie die Vertagung der Weiterberatung des Versammlungsgesetzes bis zur nächsten Parlamentssession ausspreche und der Hoffnung Ausdruck gebe, daß in der Zwischenzeit eine Grundlage für eine bessere Verständigung zwischen den beiden Ländern erreicht werden könne. Gleichzeitig soll die Note dem Wunsch der ägyptischen Regierung ausprechen, daß Großbritannien zunächst die ägyptische Antwort als ausreichend ansehe.

In Kairo ist heute trotz der allgemeinen Spannung über die weitere Entwicklung der Krise die Lage ruhig. In Kreisen der ägyptischen Kammer billigt man die Haltung der Regierung, während es im Senat weitere Kreise gibt, die sich gegen jedes Nachgeben aussprechen und es als richtiger bezeichnen, es zu einer bewaffneten Einmischung Großbritanniens kommen zu lassen.

Regelung des polnischen Minderheitsschulwesens in Preußen

Freies Bekenntnis zur Minderheit — Das Elternrecht entscheidet

Der amtliche preussische Pressedienst teilt mit:

In dem Bestreben, das Recht der nationalen Minderheiten in Deutschland auf Wahrung ihres Volkstums sicherzustellen, hatten die zuständigen Reichs- und Staatsressorts eine Studienkommission zu dem Zweck und mit der Aufgabe eingesetzt, Vorarbeiten für eine Regelung des Minderheitenwesens zu leisten, die in Betracht kommenden Fragen eingehend, nicht nur theoretisch, zu prüfen und zu praktischen Vorschlägen zusammenzufassen. Die Studienkommission hat ihre Arbeit nach eingehenden Beratungen, in deren Verlauf sie auch mit Minderheitsvertretern Fühlung genommen hat, abgeschlossen und dem preussischen Staatsministerium über das Ergebnis ihrer Arbeiten Bericht erstattet. Sie hat außerdem dem Staatsministerium einen bis ins einzelne gehenden Entwurf einer Ordnung zur Regelung des Minderheitsschulwesens unterbreitet. Das preussische Staatsministerium hat zu ihm in der Sitzung am 28. April 1928 vorläufig Stellung genommen und erachtet ihn als eine geeignete Grundlage für das weitere Vorgehen. Danach soll zunächst für die zahlenmäßig bedeutendste Minderheit, die polnische, eine einheitliche Regelung für das gesamte Staatsgebiet erfolgen. Der Entwurf geht von dem Grundsatz aus, daß das Bekenntnis zur Minderheit in die freie Entscheidung des Einzelnen gestellt wird und der Minderheit jeder angehört, der ihr zugerechnet zu werden wünscht. Er schlägt damit vor, die in der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 Art. 74/131 enthaltenen Grundsätze nunmehr im Wege autonomer Entscheidung entsprechend zu übernehmen. Auf der Grundlage des freien Bestimmungsrechts der Erziehungsberechtigten, steht der Entwurf sodann eine Regelung des öffentlichen und privaten Minderheitsschulwesens insbesondere für die Voraussetzungen vor, unter denen private Minderheitsschulen aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen sind. Ferner enthält der Entwurf Vorschläge, den Minderheitsschulen die Erfüllung ihrer Aufgaben durch geeignete Lehrkräfte zu ermöglichen.

Das Staatsministerium hat die zuständigen Ressorts ermächtigt, nunmehr die Stellungnahme der in Betracht kommenden staatlichen Behörden sowie der Vertreter der poln. Minderheit zu den Vorschlägen der Studienkommission herbeizuführen; nach den Ereignissen dieser Besprechungen wird das Staatsministerium endgültig Beschluß fassen.

Mit diesem Entwurf zur Regelung der Minderheitenfrage, hat das unter sozialistischer Führung stehende Preußen einen großen Schritt zur Lösung des Problems vorwärts gemacht. Und es muß besonders begrüßt werden, daß man diese Verordnung nicht einfach erläßt, sondern ausdrücklich betont, daß sich die poln. Minderheit selbst zu diesem Entwurf äußern, also zur Mitarbeit an diesem Projekt herangezogen wird. Bezeichnend in diesem Entwurf ist, daß die hier in Frage kommenden Schulen aus

öffentlichen Mitteln unterstützt oder besser gesagt unterhalten werden und, daß es bei der Regelung von Wichtigkeit ist, den Nachwuchs an Lehrkräften für die Minderheitsschulen zu schaffen. Die polnische Minderheit in Deutschland, hat ja bisher der Regierung ihre Forderungen nicht unterbreitet, so daß die oben erwähnte Studienkommission auf vorhandene Minderheitsregelungen zurückgreifen mußte. Bekanntlich ist unter sozialistischer Führung bereits vor Jahren mit Dänemark ein Minderheits-Abkommen geschlossen worden, welches zwar kein Idealzustand ist, aber immerhin die Lösung vorarbeitet. An diese dänisch-deutsche Abkommen lehnt sich zum Teil auch der jetzige Entwurf an, geht aber in der Bestimmung über die Zugehörigkeit zur Minderheit weit hinaus. Das, was von Polen bestritten wird, das freie Bekenntnis zur Minderheit ohne jede Nachprüfung, wird im Entwurf festgelegt, über die Kinder entscheidet einzig und allein der Erziehungsberechtigte. Hier sehen wir die praktische Anwendung des Artikels 131 der Genfer Konvention und auch schon die Auslegung der Haager Entscheidung, daß nicht irgend welche „Voraussetzungen“ zum Bekenntnis der Minderheitszugehörigkeit notwendig sind, sondern der Wille des Trägers entscheidet.

Der Entwurf ist nur zu begrüßen, da er ein Grundstein zur Lösung der Minderheitenfrage werden kann. Allerdings liegt es jetzt an der polnischen Minderheit selbst, nachdem ihr die Gelegenheit geboten, diese Frage vorwärts zu treiben. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß die oboerschl'esische polnische Presse diesen Entwurf ablehnen wird, ihn als eine „Wahlversprechung“ abtun, denn hier ist ein Weg gewiesen, den man in Polen nie wird beschreiten wollen. Die polnische Minderheit im ganzen preussischen Staatsgebiet, wird wohl von solch weitgehenden Zugeständnissen selbst überrascht sein.



Reichstagsabgeordneter Seger †

Friedrich Seger, der die Sozialdemokratische Partei im Reichstag vertrat, ist am 29. April gestorben.

Das Ergebnis der französischen Wahlen

104 Sozialisten.

Paris. Das Ergebnis der französischen Wahlen ist nach den vorliegenden amtlichen Zahlen, die nahezu vollständig sind, folgendes:

	1. Wahlgang	2. Wahlgang	Summe	Bisher
Sozialisten	15	89	104	104
Kommunisten	—	15	15	27
Sozialrepublikaner	5	42	47	48
Radikale	20	93	113	135
Gemäßigte Radikale und Linksrepublikaner (Gruppe Doudeau)	56	99	155	127
Rechte (Gruppe Marin)	77	76	153	128
Konservative und Royalisten	9	9	18	28
Christliche Autonomisten	—	3	3	—

Gewinne und Verluste

Die Gewinne und Verluste der einzelnen Parteien stellen sich nach den Berechnungen der Agence Havas (die von denen des Innenministeriums zum Teil abweichen) folgendermaßen dar:

Die Konservativen gewinnen 2 Mandate und verlieren 4, insgesamt 2 weniger.

Die Rechtsrepublikaner gewinnen 67 Mandate und verlieren 26, zusammen 41 mehr.

Die Linkrepublikaner gewinnen 31 und verlieren 21, zusammen 10 mehr.

Die gemäßigten Radikalen gewinnen 29 und verlieren 17, zusammen 12 mehr.

Die Radikalen gewinnen 26 und verlieren 46, zusammen 20 weniger.

Die Sozialrepublikaner gewinnen 15 und verlieren 17, zusammen 2 weniger.

Die Sozialisten gewinnen 27 und verlieren 27, zusammen 0.

Die Kommunisten gewinnen 5 und verlieren 16, zusammen 11 Mandate weniger.

Vor der Umbildung des Poincaré-Kabinetts

Paris. In Regierungskreisen wird versichert, daß eine Umgestaltung der Regierung nicht vor dem 3. Juni eintritt der neuen Kammer stattfinden wird. Ministerpräsident Poincaré wolle vorher über die Zusammenstellung der zukünftigen Kammermehrheit unterrichtet sein. Entscheidend für diese Frage ist die Wahl des Kammerpräsidenten. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die Rechtsparteien in Anbetracht ihrer bedeutenden Stimmenzunahme dem bisherigen Kammerpräsidenten Bouisson, der der Linken angehört, einen eigenen Kandidaten, über den sie sich noch nicht einig sind, gegenüberstellen werden.

Keine Zusammenkunft der Kleinen Entente am 20. Mai

Belgrad. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union aus seinem mit Außenminister Dr. Marinkowitsch geführten Gespräch erfahren hat, wird die Zusammenkunft der Kleinen Entente nicht, wie von einigen Blättern bereits gemeldet worden ist, am 20. Mai stattfinden. Marinkowitsch erklärte, daß in Temeschwar keine Zusammenkunft geplant ist, sondern der rumänische Außenministerstellvertreter Duca den Vorschlag gemacht habe, mit Rücksicht auf die Erkrankung Titulescus diese Zusammenkunft irgendwo im Auslande abzuhalten, was jedoch nicht angenommen werden kann. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft ist noch unbekannt.

Pilsudskis Erkrankung

Warschau. Gegenüber dem Gerücht, daß Marschall Pilsudski einen Schlaganfall erlitten habe, wird erklärt, daß der Gesundheitszustand des Marschalls gut sei. Pilsudski halte nur infolge Ueberanstrengung auf Verordnung des Arztes hin einige Tage Ruhe und nehme deshalb nicht unmittelbar an der Arbeit der Regierung teil. Es sei jedoch zu hoffen, daß Pilsudski ungefähr am 5. oder 6. Mai vollständig wiederhergestellt sein werde.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

54) „Nein, Wilson, weder das eine noch das andere. Aber ich werde nicht anders sein, wenn Ben bei uns bleibt. Er stört uns nicht. Wenn Vater und Jack von unserer Begegnung erfahren, wird ihnen Bens Anwesenheit die Sache in einem anderen Licht erscheinen lassen. Und warum soll ich mir unnütze Schwierigkeiten aufhalsen?“

„Berzeihung, Colbie“, sagte der Cowboy. „Ich hatte — allerlei dumme Gedanken.“

„Mein Pferd ist unruhig. Wir wollen abhören und miteinander sprechen.“

So stiegen sie beide aus dem Sattel. Es erwärmte Wades düsteres Herz, der traurigen Blick in Columbines Augen zu sehen, als sie den Cowboy beobachtete, wie er abstieg und ging. Für einen Menschen mit einem verknüppelten Fuß kam er recht gut vom Pferd. Wade aber erschien dieser Augenblick von unendlich schwerer Bedeutung. Diese unglücklichen Liebesdinge, tapfer und edel in ihrem Leid, erkannten nicht die Gefahr, die sie durch ihr Beisammensein heraufbeschworen.

„Erzähle — alles“, sagte Columbine heftig.

Schleppenden Schrittes näherte sich Moore einem Espenstamm, der, auf den Wurzelstock gestützt, über dem Boden lag, und suchte hier eine Stütze. Columbine legte ihre Handschuhe auf den Stamm.

„Es gibt nichts zu erzählen, was du nicht wüßtest“, erwiderte Moore. „Ich schrieb dir alles, was zu schreiben war, außer — hier neigte er den Kopf —, außer daß die letzten drei Wochen für mich die reine Hölle waren.“

„Sie sind auch für mich nicht gerade himmlisch gewesen“, erwiderte Columbine mit einem kleinen Lachen, das Wade einen Stich versetzte.

Dann begannen die beiden Verliebten über den kommenden Frühling zu sprechen, über Pferde und Kinder, über alltägliche Farmangelegenheiten, die sie im Grunde genommen kaum interessierten, die jedoch vorzüglich dazu dienten, ihre wahren Gedanken zu verbergen. Wade hörte zu, und er glaubte in ihren Herzen lesen zu können.

„Mödel, Junge — ihr verbrüdet eure Zeit und kommt zu nichts“, warf Wade dazwischen. „Laßt mich gehen, damit ihr endlich allein seid.“

„Sie bleiben hier“, befahl Moore.

„Ach, Ben, ich schäme mich, es zu sagen: Aber ich habe wirklich vergessen, daß Sie hier sind“, rief Columbine.

„Dann will ich Sie daran erinnern“, erwiderte der Jäger.

„Erzählen Sie uns von dem Alten und Jack.“

„Was soll ich erzählen?“

„Nun, Sie kommen mir beide verändert vor. Auch Wils hat diesen Eindruck; obgleich er Sie nicht so oft gesehen hat.“

Columbine schwiege und runzelte die Stirn. Dann, ohne jeden Uebergang begann sie, gleichsam mechanisch, zu erzählen: „Für Pa hat ein neues Leben begonnen. Er ist manchmal glücklicher wie ein Junge... Alles, weil Jack sich verändert hat; sonderbar. Ich konnte meinen Augen nicht trauen. Seit jener Nacht, als Jack nach Hause kam und sich mit Pa verständigte, ist er ein anderer Mensch. Er läßt mich in Ruhe. Er behandelt mich sehr höflich, aber kein vertrauliches Wort, kein vertraulicher Blick. Nie drängt er sich auf. Nie spricht er von der Vergangenheit. Es ist, als wollte er meine Achtung erobern, meine Achtung — oder nichts... Und dann: Er arbeitet, wie er nie gearbeitet hat — an Vaters Büchern, in der Werkstatt, auf der Weide. Er ist wie von irgendeinem Gedanken befreit. Er spricht wenig. Die alte Nörgerei, Halsstarrigkeit, Selbstsucht und besonders seine plötzlichen furiosen Launen, sein stierköpfiger Eigensinn, alles verschwunden! Er hat körperlich sehr zu leiden, weil er an die harte Arbeit nicht gewöhnt ist. Und vor allem leidet er schrecklich unter dem Mangel an Alkohol... Und ich? Ich habe Jacks Fehler und Laster nicht vergessen, aber ich zwingen mich, sie zu vergessen — nach und nach. Um Vaters willen bin ich froh. Ich bin überzeugt, daß der Junge seine Lehre hinter sich hat — daß er sich die Hörner abgelaufen hat, daß er ein Mann geworden ist.“

Moore hörte eifrig zu, und als sie zu Ende war, neigte er nachdenklich den Kopf und begann mit seinem Messer kleine Splitter vom dem Baumstamm loszuschmeißen.

„Ich habe 'ne Menge von Jacks Veränderung gehört, Colbie“, sagte er ernst. „Verdammt noch mal, es freut mich — es freut mich deines Vaters wegen, feinetwegen und auch deinetwegen. Die Jungen halten Jack für verrückt. Ich begreife seine Besserung. Wenn ich der Augenichts wäre, der er ge-

wesen ist, nun, ich könnte mich ebenso verändern, wenn du — wenn du es verlangst.“

Columbine wandte hastig ihr Gesicht zur Seite. Wades scharfe Augen, scheinbar unter seinem alten Hut verborgen, sahen, wie nach ihre Wimpern waren, wie ihre Lippen zitterten.

„Du glaubst also, Wils, du glaubst, daß Jack so bleiben — daß er an seinem neuen Wesen festhalten wird?“ fragte sie hastig.

„Ja, das glaube ich“, nickte er.

„Wie gut von dir! O Wilson, das habe ich erwartet, daß du so großmütig denken kannst. Da es doch so natürlich wäre, wenn du an ihm zweifelst — wenn du ihn verachten würdest!“

„Nein, ich meine es ehrlich, Colbie. Und nun sei auch du gerecht und ehrlich. Glaubst du, Jack wird seine Fahne hochhalten? Nie mehr trinken? Nie mehr spielen? Nie wieder über die Stränge schlagen?“

„Ja, das glaube ich ehrlich — vorausgesetzt, daß er — vorausgesetzt, daß ich —“

Ihre Stimme versagte.

Moore drehte sich um, zu dem Jäger.

„Kamerad, und Ihre Meinung? Sprechen Sie. Sie werden uns helfen. Ich habe Sie schon einmal gefragt, aber Sie wollten nicht antworten. Sagen Sie uns jetzt, glauben Sie, daß Küpel-Jack seinen neuen Idealen treu bleiben wird?“

Wade hatte diese Frage genug von sich abgewehrt, da bis zu diesem Augenblick noch nicht die Zeit gekommen war, sie zu beantworten.

„Nein“, sagte er ruhig.

Columbine stieß einen leisen Schrei aus.

„Warum nicht?“ fragte Moore, und sein Gesicht verblüffte sich.

„Schäme, es gibt Gründe, die ihr jungen Leute nie bedenken würdet, die ihr nicht wissen könnt.“

„Es sieht Ihnen nicht ähnlich, Wade, bei irgendeinem Menschen so rasch die Hoffnung zu verlieren“, sagte Moore.

„Doch, doch, zuweilen passiert es mir“, erwiderte Wade und wiegte nachdenklich den Kopf. „Ich gebe euch alles zu, was ihr mir von Jacks Besserung erzählt, nur nicht, daß sie von Dauer sein wird. Ich gebe zu, daß er aufrichtig ist — daß er nicht Komödie spielt — daß seine boshafte Instinkte unterdrückt sind von dem ehrlichen Entschluß, seine Pflicht zu erfüllen. 's ist sicher keine Posse, Küpel-Jack hat fast Unmögliches fertiggebracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Maifeiern

Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all...! Wenn es nach den Wünschen der bürgerlichen Presse und weiter Volksblätter ginge, so würde man die Maifeiern in Oberschlesien am besten totschweigen und nur der Not gehorchend, berichtet man über sie, selbstverständlich in gewohnter Weise, daß es überhaupt keine Sozialisten mehr hier gibt. Aber, wer Gelegenheit hatte, einen Teil unserer Maifeiern mitzuerleben, der wird zugeben, daß ein Anfang gemacht ist und daß die Arbeiterklasse keinerlei Mühen scheut und ungeheure Opfer bringt, um den Tag der Arbeit, den Weltfeiertag des Proletariats würdig zu begehen. Die öffentlichen Versammlungen boten kein eingehendes Bild, denn erst in den Abendveranstaltungen zeigte sich die imposante Teilnahme, die fast an allen Ortschaften stattfanden. Die Gründe, die zu einer etwas nachteiligen Beteiligung an den öffentlichen Versammlungen führten, sind bekannt. Einerseits haben die Gruben schon am 30. Feiertag eingeleitet, um die Arbeiterschaft zur Arbeit am 1. Mai zu zwingen und da am 3. Mai wieder ein Staatsfeiertag ist, so kann man es verstehen, daß eine Anzahl Familienväter nicht gern den Lohnverdienst sich entgehen lassen wollen, zumal ihnen noch mehrere Feiertage in diesem Monnemonat bevorstehen. Aber an der Teilnahme gemessen, ist der Verlauf ein guter gewesen und geradezu rührend war die Fürsorge, mit der uns wieder die Polizei bedacht hat. Wollte man an ihren „Sicherheitsmaßnahmen“ unsere Kraft bemessen, so müßten wir die stärkste staatsumfänglichste Partei sein. Aber diese Sicherheitsmaßnahmen sollen auch zu einer Anzahl von Verhaftungen geführt haben, über die wir indessen bis Redaktionsschluss keinerlei positive Bestätigungen erlangen konnten. Die kommunistische Gefahr in Oberschlesien scheint doch mehr in den Köpfen gewisser Polizeikonfidenten zu bestehen, denn die Kommunisten, soweit sie wirklich als solche bezeichnet werden können, haben sich an den Maiveranstaltungen durchaus ruhig verhalten, wenn man von einigen Störfriedern absieht, die ja nicht allein auf die Kommunisten zurückzuführen sind. Ja, wenn man einzelne unter ihnen betrachtet, wäre man sogar geneigt zu sagen, daß sie als Provokateure bestellte Arbeit leisten, deren Hintergründe nicht bekannt sind.

Soweit uns Nachrichten vorliegen, haben die Maifeiern überall einen guten und ruhigen Verlauf genommen, wenn auch die Beteiligung zu wünschen übrig ließ, wenn sie auch aus den schon obenangeführten Gründen durchaus erklärlich ist. Deutsche und polnische Redner legten unsere Wünsche und Forderungen dar und wir sind fest überzeugt, daß in den nächsten Jahren wiederum Demonstrationen stattfinden werden, die die Ereignisse vor den Jahren 1919 weit überholen. Das ist ein Erfolg der Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Arbeiter. Auch kleine Konventionen von „sozialistischen“ Parteien haben Maifeiern veranstaltet, über deren Verlauf allerdings nichts verlautet. Die ober-schlesische Arbeiterschaft hat trotz Mühe und Not gezeigt, daß sie nicht gewillt ist, ewig das kapitalistische Joch zu tragen, daß sie auch in Zukunft um ihre Forderungen demonstrieren wird.

An die Parteileitungen aber sei die Bitte ausgesprochen, daß man im Zukunft nicht die Maifeiern auf öffentliche Versammlungen beschränkt. Die Massen gehören auf die Straße, wir müssen dem Bürgertum zeigen, daß wir da sind und dies kann nur durch Demonstrationen erfolgen. Auch was die Organisation selbst betrifft, so müßte sie viel strenger und pünktlicher durchgeführt werden, nicht die Wünsche einzelner Ortschaften dürften hier maßgebend sein, sondern der Organisationsplan, dem sich alle zu unterordnen haben. Hoffen wir auf den kommenden Mai und bereiten wir ihn würdiger vor, daß er wirklich den Massenausdruck des Proletariats bedeuten wird. K. V. Z.

Kattowitz.

In verheißungsvoller Schönheit stieg der junge Maimorgen heraus, und wenn auch die Sonne zuweilen von Wolken verdeckt schien, so rang sich doch bald durch und erfüllte alles mit ihrem strahlenden Licht. Angelockt von ihrem Reiz wanderten Viele, Viele schon beim ersten Schein hinaus ins Grüne, um sich an den ersten Trieben in Wald und Feld, in Garten und Wiese neue Hoffnung zu holen. Im Südpark z. B. herrschte reges Leben und Treiben, und die gute Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als um 7 Uhr die Kattowitzer Polizeikapelle erschien, um ein Stündchen lang schöne Musik erschallen zu lassen. Dies sei hier in dankbarer Weise festgestellt.

Nach Schluss des Konzerts wanderte man langsam nach Hause, um den inzwischen kurrrenden Magen zu befriedigen. Nach 10 Uhr fanden sich dann deutsche und polnische Genossen und Genossinnen auf der Mühlstraße ein, um gemeinsam zu der geplanten Versammlung nach Jalenze (Wismar's Garten) zu marschieren. Leider war von dieser Anordnung zu wenig bekannt geworden, so daß ein großer Teil, besonders der D. S. A. P. bereits im Garten anwesend war, als der Zug mit Fahnen und unter den Klängen der „Internationale“ einzog. Nachdem eröffnete der Vorsitzende des P. P. S.-Ortsvereins die Demonstrationsoffensive, in der von der P. P. S. Gen. Papuga, von der D. S. A. P. Gen. Beskta referierte. Beide Redner würdigten die Maifeier in sinnvoller Weise und wandten sich in schärfer Weise gegen die Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiterklasse, ferner gegen den Militarismus und einen neuen Krieg. Sie forderten den Achtundzestag und bessere soziale Fürsorge, ferner wurde auch der besseren Verständigung zwischen der deutschen und polnischen Arbeiterschaft in weitestem Rahmen gedacht. Mit begeisterten Hochrufen auf alle unsere Arbeiterideale fand die Versammlung ihr Ende. Dann formulierte sich unter Vorantritt der Musikkapelle der Zug zum Abmarsch, welcher gegen 1000 Menschen aufwies. Wir demonstrierten unter Gesang und mannigfachen Rufen der Freude und Abwehr über die Hauptstraßen der Stadt, um dann an der Ecke Sedan- und Friedrichstraße nach links und rechts auseinanderzugehen.

Um 8 Uhr abends fand in dichtgefülltem Saale der „Reichshalle“ die Abendveranstaltung der D. S. A. P. statt. Ein stattliches Programm zeigte die Mitwirkung der einzelnen Kulturvereine auf, und wir wollen gern anerkennen, daß jede Gruppe Möglichstes tut, um den 1. Mai würdig zu empfangen. Die „Freien Sänger“ im Gemischten- und Männerchor boten 10 Lieder, unter denen natürlich die Lendenzgefänge am meisten ins Gehör drangen. Die „Freien Turner“ brachten Freiübungen und Übungen am Reck, welche sehr gelungen waren und von bestem Können zeugten. Gen. Kern sprach einen sinnvollen Prolog, Gen. Kowolli hielt eine fernige Festrede, welche dem Ganzen erst die rechte Weihe verlieh. Sehr hübsch und gefällig waren die Kypophonvorzüge des Gen. Reichenbach,

während auch die Naturfreundejugend ein paar reizende Volkstänze vom Stapel ließen. Die Kinderfreunde ernteten für ihre Gedichte und ein kleines Maispiel recht viel Beifall, und dasselbe kann von der „Arbeiterjugend“ mit ihrem Hans Sachs-Schwanz „Der Koldieb“ gesagt werden. Am Schluss sangen alle gemeinsam die „Internationale“, so daß die erhebende Feier gegen 12 Uhr ihr Ende fand.

Abgesehen von einigen technischen Fehlern können wir ruhigen Gewissens sagen, daß die Kattowitzer Veranstaltungen gut geklappt haben und daß wohl jeder, der dabei gewesen ist, den Maitag 1926 im gutem Gedächtnis behalten wird. K. A.

Königshütte.

Die sonst gutorganisierte Arbeiterschaft von Königshütte und Umgegend, hat nicht den Willen gezeigt, sich gegen die Knechtschaft aufzubäumen. Fast schien es, daß die Maidemonstration überhaupt nicht stattfinden wird. Erst gegen 12 Uhr sammelten sich die Massen und schließlich traf ein Zug von etwa 1000 Personen mit Musik aus der Umgegend ein. Unter Führung einer Kapelle nahm diese Demonstration ihren Anfang in Höhenlände, bewegte sich dann nach Schlesien-grube über Lipine und Schiwientoglowitz nach Bismarckshütte, schließlich über Klinsawiese nach Königshütte ins Volkshaus. Von der wartenden Menge lebhaft begrüßt, nahm die öffentliche Versammlung einen guten Verlauf, zumal die Zahl der Beteiligten auf über 2500 gestiegen ist.

Nach Eröffnung der Feier durch den Vorsitzenden der PPS., ergriff Abgeordneter Czajor das Wort, der in eindringlicher Weise unsere Wünsche und Forderungen darlegte; ihm folgte in deutscher Sprache der Genosse Abgeordneter Kowolli, der darauf hinwies, daß die Befreiung der arbeitenden Massen nur durch eine Arbeiter- und Bauernregierung erfolgen könne. Nur durch die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, könne auch die sozialistische Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung geschaffen werden. Redner wandte sich dann gegen die Repressalien, die gegen die sogenannten Kommunisten seitens der Behörden ausgeübt werden und forderte volle Amnestie für die politischen Gefangenen. Nach dem noch Genosse Brzencel einige Ausführungen machte, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die die Forderungen der arbeitenden Schichten zusammenfaßt. Mit dem Absingen der Internationale fand die öffentliche Veranstaltung ihr Ende, während die Anwesenden noch mehrere Stunden im prächtigen Garten des Volkshauses zusammenblieben.

Bei der Abendfeier hielt Genosse Redakteur Helmrich die Festrede.

Schoppinitz.

Gegen 11 Uhr vormittags, kamen die Maizüge aus den einzelnen umliegenden Ortschaften in Schoppinitz an. Zwei ansehnliche Züge kamen aus Janow und Myslowitz mit eigenen Musikkapellen an der Spitze. Insgesamt waren die Genossen aus nachstehenden Ortschaften zur Stelle: Roschitz, Schoppinitz, Eichenau, Janow, Niederschlesien, Gieschewald, Myslowitz und Janow. Neben der Tribüne in der alten Brauerei wurden 6 rote Fahnen aufgestellt. Oben prangte der bekannte Aufsatz: „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“. Mühselig um 11 Uhr betrat die Tribüne als erster Redner Gen. Caspari. Der Redner schilderte die ersten Anfänge der sozialistischen Propaganda in Polen und insbesondere in Oberschlesien und die Maifeier in Polen. Als zweiter Redner sprach der Gen. Piotrowski die Erfolge des Sozialismus in Polen und die letzten Wahlen der P. P. S. bei den Sejmwahlen. Der dritte Redner bildete eine Sensation, denn auf der Rednertribüne erschien ein geistlicher Herr mit einer roten Kette im Knopfloch. Es war der Pfarrer Ostrowski von der altkatholischen nationalen Kirche in Jenzor. Seine Rede war sehr interessant und klug gemeint. Er erwähnte die Arbeiter bei dem Sozialismus auszuharren und die Organisation zu erweitern, weil der Sozialismus die Fortsetzung der Christuslehre sei. Der Redner zog einen dicken Strich zwischen dem Aleris der römisch-katholischen und der altkatholischen Kirche, dann während die letzteren lediglich für das irdische Wohl und für die kapitalistische Ausbeutung wirken, geht der altkatholische Aleris mit den Arbeitern und kämpft für die Befreiung der Arbeit aus der kapitalistischen Unfreiheit. Als vierter sprach Gen. Gorny von der D. S. A. P. Seine Ausführungen waren kurz und sachlich. Der Redner wies auf den gemeinsamen Feind, den Nationalismus und Faschismus hin, die da dem sozialistischen Arbeiter an die Kehle springen möchten. Als letzter sprach die Genossin Onosz über die Sozialgesetzgebung. Alle Reden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig beschlossen.

Nach den Ansprachen wurde ein Umzug organisiert. In der Spitze marschierten die Genossen aus Myslowitz. Mehrere Tische und 6 rote Fahnen wurden im Zuge getragen. Zwei Musikkapellen spielten abwechselnd. Der Zug selbst sah imposant aus. 4-5000 Teilnehmer wurden gezählt. Alles was in Schoppinitz lebt stand auf der Straße und bewunderte die Entschlossenheit der schlesischen sozialistischen Arbeiterschaft. Schoppinitz hat schon lange keinen solchen schönen Demonstrationsumzug gesehen. Nach dem Umzug marschierten dann die einzelnen Ortsvereine daheim.

Myslowitz.

Um 6 Uhr morgens ertönte auf den Straßen der Stadt Myslowitz die Musik, die die Langschläfer an den 1. Mai erinnerte. Langsam sammelten sich die Arbeiter im Schloßpark. Auf den Straßen verlauchten junge Mädchen in Begleitung von Arbeitern rote Ketten, das Abzeichen des 1. Mai, des Arbeiterfeiertages. Um 9 Uhr kam der erste Zug mit klingendem Spiel aus Jenzor an. In einer kurzen Ansprache im Schloßpark legte Genosse Piotrowski die große Bedeutung der Maifeier dar und gab das Programm der Feier bekannt. Daraufhin konzertierte im Schloßpark die Bergkapelle von der Myslowitzer Gr. Um 10 1/2 Uhr formierte sich ein Zug mit der Musikkapelle an der Spitze und zog nach Schoppinitz. An der Spitze des Zuges wurde ein großes Plakat getragen auf welchem die Hochrufe auf den Arbeiterfeiertag zu lesen waren. Im Zuge wurden zwei rote Fahnen getragen. Die diesjährige Maifeier lief sehr günstig von der vorjährigen ab. Während vor einem Jahre die Zahl der Maidemonstranten recht bescheiden war, marschierten im Zuge am vergangenen Dienstag reichlich 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Es hat den Anschein, daß die Apothie in den Reihen der Arbeiterschaft überwunden wurde wodon die Maifeier in Myslowitz das beste Zeugnis ablegte.

Polnisch-Schlesien

Elternrecht und Deklarationen

Nach der letzten Entscheidung des internationalen Gerichtshofes im Haag über Anmeldungen zu der Minderheitschule in Polnisch-Oberschlesien wurde insofern eine Neuerung geschaffen, als von den Eltern, die ihre Kinder in die Minderheitschule angemeldet haben, eine Deklaration über die Sprachzugehörigkeit des Kindes verlangt wird. Damit wollte der internationale Gerichtshof befunden, daß die Minderheitschule von allen Kindern besucht werden kann, die sich der deutschen Sprache bedienen. Also nicht die nationale Zugehörigkeit, sondern der Sprachgebrauch ist entscheidend bei der Zulassung der Kinder zu der Minderheitschule. Das Urteil des Haager internationalen Gerichtshofes weicht auch von den Anschauungen des Präsidenten Calonder ab, weil dieser in seinen Entscheidungen den subjektiven Willen der Eltern als einzig maßgebend für die Anmeldung der Kinder für die Minderheitschule bezeichnete. Nach den Entscheidungen des Präsidenten Calonder war es durchaus möglich gewesen, daß beispielsweise ein Kind die polnische Mehrheitschule, während das andere die deutsche Minderheitschule besucht hat. Entscheidend war hier immer der Entschluß des Erziehungsberechtigten, der allein maßgebend war. Daß in Oberschlesien so etwas möglich war, daß Kinder derselben Eltern zwei verschiedene Schulen besuchten, liegt in der nationalen Einstellung der Oberschlesier. Oberschlesier ist eben Oberschlesier ohne ausgeprägtem nationalen Gefühl. Als Deutschland hier das Land verwaltete, haben die Oberschlesier vielfach ihre Unzufriedenheit Ausdruck gegeben, indem sie ihre Stimmen den polnischen Kandidaten bei den Reichs- und Landtagswahlen gegeben haben und jetzt ist es umgekehrt, jetzt wählen die Oberschlesier deutsch, weil sie über die polnische Verwaltung, der sie ihre mühselige wirtschaftliche Lage zuschreiben, verärgert sind. Bei der Schulanmeldung der Kinder läßt sich der Oberschlesier weniger durch sein nationales Gefühl als vielmehr durch das Wohl der Kinder und ihre Zukunft leiten und schickt sie dorthin, wo es für sie im gegebenen Moment vorteilhafter ist.

Der Präsident Calonder trug in seinen Entscheidungen dieser Auffassung Rechnung und stellte das subjektive Elternrecht, wenn es sich um den Schulbesuch ihrer eigenen Kinder handelte, über den Sprachgebrauch und auch sonstige nationale Merkmale.

Vor der Einrichtung der heutigen Minderheitschule im Jahre 1922, hat die schlesische Wojewodschaft verlautbart, daß alle Erziehungsberechtigten, die ihre Kinder in die Minderheitschule schicken wollen, verpflichtet sind, den polnischen Schulbehörden eine Deklaration über die Eröffnung der Minderheitschule und den Sprachgebrauch ihrer Kinder vorzulegen. Von polnischer Seite verlangte man schon damals eine solche Erklärung über den Sprachgebrauch des Kindes. Gegen diese Forderung erhob der Präsident Calonder Einspruch und wies darauf hin, daß nach dem Artikel 131 der Genfer Konvention eine solche Forderung unzulässig ist. Sie wurde auch fallen gelassen. Nun hat jetzt der Haager internationale Gerichtshof diese Erklärung als stichhaltig angesehen und sie wird von nun an in jedem einzelnen Falle verlangt und beigebracht werden müssen. Nach dieser Entscheidung muß für die Schulbehörden eine solche Deklaration genügen und wenn aus ihr hervorgeht, daß das angemeldete Kind sich der deutschen Sprache bedient, so gilt diese Erklärung als eine objektive Tatsache, die nicht angefochten werden kann. Das ist jedenfalls einfacher als die Entscheidung des Völkerbundes, der die Prüfung der angemeldeten Kinder durch einen unparteiischen Pädagogen an-

Oberlasisl.

Die Maifeier in Oberlasisl begann gegen 12 Uhr vormittags. Aus den umliegenden Ortschaften kamen die Ortsvereine in geschlossenen Zügen in Oberlasisl an. Als die letzten Züge vor dem Lokal Muchos angelangt, wurde mit den Ansprachen begonnen. Von Seiten der P. P. S. sprachen die Gen. Bobek, Mahner und Danisch. Im Namen der D. S. A. P. sprach Gen. Redakteur Helmrich. Die Redner wiesen auf die Bedeutung der Maifeier für das Proletariat hin, erwähnten die Anwesenheit zum Ausmarsch bei der sozialistischen Fahne und wiesen auf die Gefahren hin, die der Arbeiterschaft von dem organisierten Kapitalismus und Nationalismus drohen. Zum Wort meldete sich auch ein Kommunist. Als ihm dieses erteilt wurde konnte sich derselbe mit seiner kommunistischen Anschauung nicht durchsetzen und wurde ausgesperrt. Eine lange Entschlebung die die wichtigsten Minimalforderungen der Arbeiterschaft enthielt, wurde alsdann mit Begeisterung aufgenommen. Nach der Versammlung wurde ein Umzug organisiert. Im Umzuge, an dem sich mehr als 1000 Personen beteiligten, wurden 6 rote Fahnen getragen. Alles was in Oberlasisl lebt, stand auf der Straße und bewunderte den imposanten Maifeierzug.

Die Maifeier verlief programmäßig ohne Störung. Die Polizei nahm zwei Verhaftungen von Kommunisten vor, was jedoch kein großes Aufsehen erregte. Dieser Eingriff von Seiten der Polizei ist nur geeignet, den Kommunisten auf die Beine zu helfen.

Nach der Beendigung des Umzuges wurden die Referenten mit Musik zur Bahn begleitet.

Kosluhna.

Die Vereinigten Sozialistischen Parteien von Murski und Kosluhna feierten den 1. Mai im Garten der Fürstl. Brauerei zu Tichau. Um 140 Uhr vorm. verlief der Demonstrationsumzug Kosluhna unter den Klängen der Musik und wehenden Fahnen um in Tichau einzuziehen. Zuerst bewegte sich der Zug nach der Bürgerlichen Brauerei wo eine kleine Rast gehalten, und nachdem sich noch ein Teil der „Freien Sänger“ Kosluhna, welche die Bahn benutzt hatten, einfanden, ging es durch die Stadt, die wohl seit ihres Bestehens noch keinen solchen sozialistischen Demonstrationsumzug sah. Im fürstlichen Garten eröffnete die Feier der Gesangsverein Kosluhna, unter Leitung unseres Gen. Kroll mit dem „Festzug“. Darauf hielt Gen. Kubowicz eine Ansprache, ihm folgte Gen. Heidrich. Beide Referate wurden fröhlich begrüßt und endete mit einem Hoch auf die „Internationale Solidarität“. Musik und Gesang wechselten ab bis zum Abmarsch der um 4 Uhr nachm. erfolgte.

Börsenturse vom 2. 5. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	amtlich = 8.91 $\frac{1}{4}$ zł
	frei = 8.93 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46.816 RmL
Kattowicz . . . 100 RmL	= 213.60 zł
	1 Dollar = 8.91 $\frac{1}{4}$ zł
	100 zł = 46.816 RmL

geordnet habe. Auch kommt diese Entscheidung dem Elternrechte näher, das vom Präsidenten Calonder als allein und einzig maßgebend angesehen wurde. Alles hänge jetzt davon ab, wie die Deklaration über den Sprachgebrauch des Kindes zustande kommen wird. Das ist eine Frage für sich, die von nun an in der Schulanmeldung die Hauptrolle spielen dürfte.

Nach dem Urteil des internationalen Gerichtshofes im Haag hat der Erziehungsberechtigte bei der Anmeldung seines Kindes in die Minderheitschule eine schriftliche Erklärung vorzulegen, aus welcher einwandfrei ersichtlich ist, daß der Sprachgebrauch des Kindes die deutsche Sprache ist. Diese Formalität ist zwar sehr einfach und den Behörden steht nicht das Recht zu, diese Erklärung anzuzweifeln. Doch bemühen sich bei uns die Behörden aus den Oberschleslern wachste Polen zu machen und daher ist es zu erwarten, daß die meisten Deklarationen angezweifelt werden und Beweismaterial verlangt wird. Das geht bereits einwandfrei aus der polnischen Presse hervor, die sogar vom „Betrug“ redet und unumschmeißt den Rücktritt des Präsidenten Calonder verlangt, weil er nach der „Polaka Zachodnia“ durch seine „unwissenden Entscheidungen“ das friedliche Nebeneinanderleben der deutschen Minderheit mit dem polnischen Volke und den polnischen Behörden in Polnisch-Oberschlesien gestört haben sollte. Die deutsche Minderheit betrachtet das Urteil des Haager Gerichtshofes als eine Befreiung gegenüber der bisherigen Praxis, die in der Prüfung der Kinder durch den Pädagogen Maurer zum Ausdruck kam, hingegen sieht das offizielle Polen bei uns die Entscheidung als einen Sieg der polnischen These an, weil das Elternrecht durchbrochen wurde und an diese Stelle logischerweise das Recht der Behörden zu setzen ist. Da dieser Durchbruch des Elternrechtes nach dem Urteil im Haag zwar klein ist, so wird die Praxis sicherlich für seine Erweiterung Sorge tragen. Dafür werden unsere braven „Patrioten“ Sorge tragen, dessen sind wir schon sicher.

Ufa-Jugendtag

Am Sonntag, den 29. April 1928 fand im Saale des Bundeshauses, wie alljährlich, ein Ufa-Jugendtag statt. Vertreten waren 8 Jugendgruppen mit 41 Delegierten. Es waren aber noch zahlreiche Gäste, Jugendliche und Erwachsene, anwesend. Nachdem in flotter Weise die Kapelle der Jugendgruppe Kattowicz ein Musikstück vorgetragen hatte, gab der Hauptjugendleiter des Ufabundes, Kollege Belska, den Bericht über das vergangene Jahr.

Der Verband zählt Jugendgruppen in Kattowicz, Königshütte, Laurahütte, Bismarckhütte, Antonienhütte, Lipine und Schwienichow. Dazu ist noch die sehr rührige Jugendgruppe Hohenlinde im vergangenen Jahr hinzugekommen. Im Sommer wurden in diesen Gruppen besondere Wanderfahrten veranstaltet und Volkstänze geübt. Ebenso fanden sportliche Veranstaltungen und Sonnenwendfeiern statt. Die langen Winterabende wurden durch Musikübungen, Gesang, Schachturniere, durch Dichter- und Märchenabende, sowie Vorträge aller Art ausgefüllt. Besonders Augenmerk wurde aber auch auf die Fortbildung der Jugendlichen in Stenographie, Buchführung, polnischer Sprache usw. gelegt. Die Jugendgruppen trugen auch dazu bei die Feiern des Verbandes in den Ortsgruppen als auch in den größeren Veranstaltungen zu verschönern. Besonders rühmlich war die Jugendgruppe Kattowicz, die einen besonderen Elternabend veranstaltete. Sie war auch beteiligt an dem Arbeiter-Jugendtreffen in Warschau. Die Jugendgruppe Hohenlinde veranstaltete am 17. und 18. September 1927 eine Wimpelfeier auf der Blaua in den Beskiden. Es ist klar, daß dem Verbande diese Jugendbewegung sehr viel Arbeit kostete. Er tat es aber gern in der Voraussicht, daß sich aus diesen Jugendlichen später die Funktionäre und Vertrauensleute des Verbandes entwickeln sollen. Eine besondere Jugendzeitung erscheint als Beilage des Verbandsorgans „Der Angestellte“ allmonatlich. Am Schluß sprach Kollege Belska allen Mitarbeitern und Jugendfreunden den herzlichsten Dank des Verbandes aus.

Darauf wurden 4 kurze Referate gehalten und zwar über: „Der Sport in der Jugendbewegung“ von Kollegen Stephanik, über „Jugend und Beruf“ von Kollegen Belska, und über „Der ideale Inhalt unserer Jugendbewegung“ von Kollegen Wiemer. An diese Referate schloß sich eine sehr lebhaft diskutierte. Daraufhin wurde die neue Ufa-Jugendleitung gewählt und der Punkt Anträge und Bescheidenes erledigt. Zum Schluß wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Mit Dank erkennt die Jugend, die sich im Ufabund Polnisch-Oberschlesiens zusammengeschlossen hat, die Arbeit ihrer Organisation auf allen Gebieten der modernen Jugendbewegung an. Sie begrüßt es mit Freuden, daß in diesem Sinne weiter fortgeschritten und die Arbeit noch weiter ausgebaut wird. So lange Staat und Wirtschaft nur ein egoistisches Interesse für die heranwachsende Jugend haben und nichts für ihre Fortkommen tun, muß die Berufsorganisation alle Kräfte daransetzen, in ihrem Rahmen alles das Fehlende zu ergänzen um aus ihrer Jugend jene Menschen zu formen, wie sie für den harten Existenzkampf notwendig sind. Da nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, muß alle zur Verfügung stehende Freizeit ausgenutzt werden, den Körper zu stärken. Der zu diesem Zweck betriebene Sport darf aber nicht zum Sportreford anwachsen, da sonst der Zweck verfehlt wäre. Nur Mittel zum Zweck muß der Sport sein, nicht Selbstzweck. Durch Wanderungen in der Natur und sonstige vollstündliche Bewegungen soll die Zeit der Jugend einen idealen Inhalt erhalten.“

Für ein möglichst gutes Fortkommen im Leben und im Beruf unerlässlich ist eine gute, intensive Berufsausbildung. Es wird von den Behörden gefordert, daß sie der Lehrlingsfrage in den kaufmännischen Berufen mehr Aufmerksamkeit schenken, als bisher. Es ist darauf zu achten, daß der Lehrlingszüchterei Einhalt geboten wird. Der Lehrling ist nicht dazu da, eine billige Arbeitskraft abzugeben und nur mit Botengängen und anderen mechanischen Arbeiten beschäftigt zu werden, sondern der Lehrling hat sich um die Ausbildung seines Lehrlings zu kümmern.

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag

der oberste Gerichtshof der Welt

hat durch sein Urteil vom 26. April 1928 endgültig für Recht erkannt:

Die Artikel 74, 106 und 131 des Genfer Abkommens vom 15. Mai 1922 gewähren jedem Staatsangehörigen die Freiheit,

nach seinem Gewissen und unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit

zu erklären, ob er zu einer Minderheit der Rasse, der Sprache oder der Religion gehört, wie auch zu erklären, welches die Sprache eines Schülers oder eines Kindes ist, für dessen Erziehung er gesetzlich verantwortlich ist.

Diese Erklärung muß sich auf das beziehen:

was der Erklärung als die tatsächliche Lage ansieht. Die Freiheit zu erklären, welches die Sprache eines Schülers oder eines Kindes ist, bedeutet, obgleich sie gegebenenfalls einen gewissen Spielraum in der Abhängigkeit der Umstände gewährt, nicht eine unbeschränkte Möglichkeit, die Sprache, in der der Unterricht gegeben werden soll und die entsprechende Schule zu wählen.

Indessen unterliegt die in Artikel 131 des Genfer Abkommens vorgesehene Erklärung und ebenso die Frage, ob eine Person zu einer Minderheit der Rasse, der Sprache oder Religion gehört,

keiner Nachprüfung, keiner Bestreitung, keinem Druck und keiner Behinderung von Seiten der Behörden unter irgendwelcher Form.

Nur dieser Teil des Urteils geht uns Deutsche unmittelbar an. Ueber die anderen Teile des Urteils des Haager Gerichtshofs mögen sich die Rechtsgelehrten auseinandersetzen. Das Urteil des Ständigen Internationalen Gerichtshofs stellt fest:

Der Oberschlesier, der nach seiner persönlichen Ansicht zur deutschen Minderheit gehört, ist für seine Ansicht nur sich und seinem Gewissen verantwortlich.

Die Erklärung eines Oberschlesiers, daß er sich zur deutschen Minderheit bekennt, oder daß die Sprache seines Kindes die deutsche Sprache ist, muß unter allen Umständen geachtet werden.

Keine Behörde und kein Beamter darf unter keinen Umständen diese Erklärung anzweifeln.

Das Urteil kam zur rechten Stunde. Am 21. Mai finden die Anmeldungen zu den Minderheitschulen statt. Der Anmeldetermin am 4. Mai gilt nur für die polnischen Schulen.

Jeder Oberschlesier weiß jetzt, was sein Recht ist. Der Oberschlesier, der sich vor seinem Gewissen zur deutschen Minderheit bekennt, der melde seine Kinder zur deutschen Minderheitschule an.

Kattowice, den 30. April 1928.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien (t. z.).

Der Vorstand,
Ullrich.

Außerdem fordern wir die Berufsberatung und ausstehende Fortbildung in Berufsschulen, da die jetzigen Fortbildungsschulen als ungenügend betrachtet werden müssen.

Um aber die Voraussetzungen zur Durchführung unserer Forderungen zu schaffen, erneuern wir unsere Forderungen vom Jugendtag des Jahres 1927 bezüglich genügender Freiheit und gesetzlichen Urlaub. Nur wenn Staat und Wirtschaft im Zusammenhang mit allen anderen an der Jugendfrage interessierten Faktoren alles tun, um der heutigen Jugend das nötige Interesse entgegen zu bringen, wird die Jugend das werden, was man von ihr erhofft — ein neues freies Menschengeschlecht.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 14.—21. Mai 1928 in Kattowicz einen Sprecherkursus. Der Wichtigkeit der Sache wegen hat der Deutsche Kulturbund die Kosten nicht gescheut und Herrn Dr. Wilhelm Benhausen, Vektor an der Universität Berlin, für diesen Kursus gewonnen. Herr Dr. W. Benhausen leitet auch die Sprechschule der Oper: „Dedipus Rex“ an der Staatsoper Berlin, ist also die für die Leitung des Kursus geeignete Persönlichkeit. Es soll eine theoretische und praktische Einführung in die Kunst des Sprechchores gegeben werden. Im Laufe der Übungen sollen folgende Fragen zur Erörterung kommen:

1. Wesen und Aufgaben eines Sprechchores. 2. Ethische und künstlerische Forderungen. 3. Der Unterschied zwischen chorischer und nichtchorischer Dichtung. 4. Rhythmus und Melodie der Sprache und ihre Technik in der Wiedergabe der chorischen Dichtungen. 5. Bedeutung der Sprechschule für das Theater und für die Schule. 6. Verhältnis der Musik zur chorischen Dichtung.

Folgende Dichtungen sollen eingeübt werden: Goethe: Talismane, Schmiedehöhle aus der „Pandora“, Barzenleid aus der „Iphigenie“, Walpurgisnachtballade. — Schiller: Braut von Messina: Durch die Straßen der Städte. — Hebel: Hölle: Hälfte des Lebens.

Die Sprechschule eignen sich besonders für Massenfeste und sind das zeitgemäßste Mittel in unserem Industriegebiet, Massen zum künstlerischen Ausdruck zu bringen. Dann haben sie aber auch Bedeutung für die Gedichtsbildung in der Schule. — Der Kursus wird in den Abendstunden von 6—9 Uhr stattfinden. Teilnehmen kann, wer die Anmeldung bis zum 10. Mai 1928 schriftlich oder mündlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes Kattowicz, ul. Starowiejska 9 (Dienststunden von 9—3 und 4—6 Uhr) abgibt. Die Teilnehmergebühr beträgt 3 Zloty. Da die Teilnehmerzahl beschränkt sein wird, ist rechtzeitige Anmeldung nötig.

Kattowicz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Mit der Aufführung der „Heiligen Johanna“ am 30. April, hat die offizielle Spielzeit des Oberschlesischen Landestheaters ihr Ende erreicht. Das Schauspielensemble veranstaltet jedoch eine etwa vierzehntägige Nachspielzeit, um sich wenigstens einen kleinen Fonds für den engagierten Sommer zu erwerben. Aus sozialen Gründen hat der Vorstand der Deutschen Theatergemeinde beschlossen, dem Ensemble einige Vorstellungen abzunehmen, in der bestimmten Hoffnung, daß das deutsche Publikum die Gelegenheit benützen wird, um durch eifrigen Besuch dem Ensemble für die soeben abgelaufene erfolgreiche Spielzeit Dank zu sagen. Der Vorstand der Deutschen Theatergemeinde bittet seinerseits herzlichst um möglichst zahlreichen Besuch. Zunächst liegen folgende Vorstellungen fest: Freitag, den 4. Mai, nachm. 1/4 Uhr, in Kattowicz, für Schüler und Erwachsene: „Der zerbrochene Krug“ von Kleist, „Die Geschwister“ von Goethe. — Freitag, den 4. Mai, abends 1/8 Uhr, in Kattowicz: „Raub der Sabinerinnen“ Lustspiel von Schönhof. — Montag, den 7. Mai, abends in Tarnowicz: „Raub der Sabinerinnen“ Lustspiel von Schönhof. — Donnerstag, den 10. Mai, abends in Königshütte, „Raub der Sabinerinnen“ Lustspiel von Schönhof. — Dienstag, den 8. Mai, abends in Rybnik, „Raub der Sabinerinnen“ Lustspiel von Schönhof. — Es wird besonders darauf hingewiesen, daß das gesamte Schauspielensemble an den Vorstellungen beteiligt ist, die unter der Regie von Fritz Leyden und Herbert Siebel stehen, so daß für die Veranstaltungen der Nachspielzeit dasselbe künstlerische Niveau garantiert ist, wie im Verlauf der Saison.

Deutsches Theater Kattowicz. Am Freitag, den 4. Mai, abends 1/2 Uhr findet im Stadttheater Kattowicz eine Aufführung des Schwantes „Raub der Sabinerinnen“ statt. Dieser Schwank der seit 30 Jahren im Spielplan der deutschen Bühnen steht, kann als klassisch bezeichnet werden, denn alle modernen Schwänke zehren noch von den lustigen Einfällen Paul von Schönthans. Emanuel Striese, Leiter einer schlesischen Wanderschmiede, erzählt, daß Professor Gollwitz ein Stück „Der Raub der Sabinerinnen“

geschrieben hat, und beschließt um seinem Theater einige ausverkauft Häuser zu sichern, dieses Stück aufzuführen. Wie Striese dieses personreiche und technisch schwierige Stück für seine bescheidenen Bühnenverhältnisse bearbeitet, es zur Aufführung bringt, und wie der Mißerfolg dieser Vorstellung, dank der Geistesgegenwart seiner Frau, doch noch in einen Erfolg umgewandelt wird, das wird in der wichtigsten Art und den drastischsten Situationen geschildert, so daß das Publikum 4 Akte hindurch nicht aus dem Lachen herauskommt. Eine reizende Nebenhandlung, die 2 Ehepaare wieder glücklich zusammenführt und ein noch glücklicheres Brautpaar schafft, trägt dazu bei, daß dieser Abend für jeden Theaterbesucher zu einem fröhlichen Erlebnis wird. Karten sind noch an der Theaterkasse zu haben.

Schülervorstellungen im Deutschen Theater. Am 4. Mai, findet nachmittags um 3 1/2 Uhr, gleichfalls eine Schülervorstellung zu stark ermäßigten Karten statt. Zur Aufführung gelangt „Der zerbrochene Krug“ Lustspiel von Heinrich von Kleist und „Die Geschwister“ Schauspiel von Wolfgang von Goethe. Zu dieser Vorstellung haben auch Erwachsene Zutritt. Karten sind an der Kasse des Deutschen Theaters zu haben.

Gieschwald — Kattowicz. Eine außergewöhnlich stark besuchte Mitgliederversammlung der D. S. A. B. und Bergarbeiterverbandes fand hier am Sonntag vormittag in Gieschwald statt, zu welcher als Ref. Sejmabg. Kowoll erschienen ist. Sein überaus treffendes Referat über allgemeine wirtschaftliche und politische Fragen fesselte sämtliche Anwesenden. In einer kurzen Diskussion wurde die Forderung besprochen, welche durch die überhöhten Ausfuhr an erster Stelle von Getreide und Mehl entstanden ist, monach dementsprechend die Abnahme erhöht werden müßten. Unter Punkt Maifeier entstand eine überaus große Aussprache über die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterklasse, an welcher sich auch Genosse Kowoll beteiligte. Mit Bedauern wurde von den Anwesenden die Spaltung in der D. S. A. B. angeregt, welche sich gerade in Gieschwald am stärksten verwirklicht hatte. Aber dennoch sind unsere Mitglieder bereit, zusammen wie am 1. Mai, so auch in Zukunft mit der alten Richtung D. S. A. B. zusammenzuhalten. Obgleich der Referent die Versammlung vor dem Schluß verlassen mußte, wurde im weiteren Punkt der Tagesordnung die überaus sehr wichtige Frage über den Bund für Arbeiterbildung behandelt, welcher sich hier infolge der niedrigen Beiträge und wegen Ausgaben für Lokal und Beheizung in schwierigen finanziellen Verhältnissen befindet, wozu noch die Erhaltung der Ortsbibliothek hinzukommt. Nach einer längeren Aussprache wurde der Antrag vom Leiter des B. f. A. auf Auflösung desselben einstimmig abgelehnt und beschlossen, sämtliche Gewerkschaftsmitglieder für den B. f. A. heranzuziehen. Sollte aber in Zukunft die hilfsmittellose Behandlung von Seiten des Ortsausschusses Kattowicz in finanzieller Unterstüttung für unsere Bewegung der Zahlstellen im Janower Bezirk andauern, so sind wir hier gezwungen selbständig zu handeln. Unter Verschiedenes wurde die Bibliothekfrage angeregt, wobei alle Leser welche im Sommerhalbjahr daran kein Interesse haben, aufgefordert wurden, die Bücher rechtzeitig abzugeben, zwecks besserer Auswahl der übrigen Leser. Einstimmig wurde für den 17. Mai (Christi Himmelfahrt) ein Ausflug nach Wilhelmshof (Muschowice) beschlossen, zu welchem auch die Mitglieder aus Jawodzie und Emanuelsgen durch den „Volkswillen“ eingeladen werden sollen. Zum Schluß wurden die Versammelten aufgefordert, für ihre Frauen die Wochenschrift „Die Unzufriedene“ zu bestellen, welche gerade für unsere obererschlesischen Frauen von großer Bedeutung ist. Nach dreißigminütiger Dauer und einigen Neuauflagen für den Bergarbeiterverband erfolgte Schluß der Versammlung.

Königshütte und Umgebung

Verlängerte Geschäftszeit. Auf Grund der bestehenden Bestimmungen können am heutigen Mittwoch, und am Sonnabend, den 26. Mai, die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 8 Uhr abends offen gehalten werden.

Vorschriften für den Nationalfeiertag. Die Polizeidirektion macht darauf aufmerksam, daß auf Grund der Polizeiverordnung vom 28. April 1927, am Nationalfeiertag, den 3. Mai, in der Zeit von 9—12 Uhr, der Ausschank in allen Restaurationen, Kaffees und Destillationen, der Betrieb in sämtlichen Feuersgeschäften, sowie jeglicher Straßenhandel (Kioske usw.) verboten ist. Gleichzeitig sind am Staatsfeiertage sämtliche andere Vorschriften, die sich auf die Sonntagsruhe im Handel und Gewerbe erstrecken, gültig. Jeder Verstoß gegen diese Vorschriften, wird mit 30 Zloty Geldstrafe, oder drei Tagen Haft bestraft.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Seimrich, wohnhaft in Kattowicz; für den Inferatenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Kattowicz. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Kattowicz; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowicz, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Proletariat und sexuelle Frage

Von Gertrud Stern.

Die sexuelle Frage ist für uns ebenso sehr eine soziale Frage wie eine Kulturangelegenheit. Als soziale Frage betrifft sie die Fortpflanzung und Nachkommenschaft und soll hier nicht erörtert werden. Als Kulturfrage berührt sie vor allem die Frau. Hängt doch von der Einstellung der Massen zum Sexualleben die Wert- oder Geringschätzung, die Achtung oder Mißachtung des weiblichen Geschlechts ab. Selbst wenn wir zugeben, daß dabei noch andere Tatsachen mitsprechen. Viel bürgerliche Vorurteile müssen wir auf sexuellem Gebiete noch überwinden. Es spukt noch heute in den meisten Köpfen: was innerhalb der Ehe sich vollzieht, ist sittlich jedes Verhältnis außerhalb der Ehe aber sei unsittlich. Man braucht dafür die Polizeibezeichnung „Unzucht“, ein Wort, welches auch in unserem Sexualstrafrecht immer wiederkehrt. Als ob die Ehe die sexuelle Zucht ohne weiteres nach sich ziehe und es zwischen den Ehegatten nur züchtig herginge.

Beobachtung und Erfahrung lehren täglich, daß unter dem Deckmantel der Ehe sich viel Unsittlichkeit breit macht. Im Gegensatz dazu sind freie Verhältnisse, die den Anspruch auf hohe Sittlichkeit erheben dürfen, durchaus nicht vereinzelt.

Daß auch bei uns so häufig lieblos und oberflächlich geurteilt und verurteilt wird, daran sind Konvention und Kirche schuld. Unter Konvention versteht man die Uebereinkunft der Gesellschaft, wie etwas anzusehen ist: beispielsweise die Institution der Ehe als heilig. Es genügt also der bloße Schein. Er tritt an die Stelle des wahren Wesens und Inhalts. Das hat zu der Heuchelei des Bürgertums geführt, die wir mit Recht bekämpfen.

Was die Kirche anlangt, so ist nach ihrem strengen Begriff jeder Geschlechtsverkehr „Sünde“. Um ihm in der Ehe die Sündhaftigkeit zu nehmen, erhob man sie zum Sakrament. Man machte aus ihr eine religiöse Bindung. Luther fand dafür die hübsche Ausrede: In der Ehe sehe der liebe Gott den Menschen ein bißchen durch die Finger, weil ja die Sündenlust durch die Plagen der Kinderaufzucht reichlich aufgewogen würde. Eine Erklärung ist das für den real Denkenden nicht. Unter besonderen Umständen soll eine Handlung nicht sündhaft sein, die sonst „Sünde“ ist. Wir müssen im Geschlechtsleben für unbedingte Ehrlichkeit eintreten. Nicht daß der Sexualverkehr staatlich konfessioniert ist, macht ihn sittlich, oder daß der Pfarrer seinen Segen dazu gegeben hat. Nein, das Verhältnis zweier Menschen wird nur sittlich durch ihren Charakter, ihre Gesinnung und ihr Willen.

Der Wille zur Treue, oder wie man sagen könnte, der Ehemilie, die Verantwortlichkeit für das Wohl und Glück des Anderen, sie allein rechtfertigen eine Gemeinschaft.

Der Schweizer Gelehrte Forel hat den sexualethischen Imperativ geprägt: „Handle so, daß du mit deinen sexuellen Taten niemand schädigst!“ Das gilt körperlich wie seelisch. Ich möchte noch weiter gehen: Das Kriterium einer sittlichen Lebensgemeinschaft liegt darin, wie weit sich die beiden Menschen in ihrem Fortwärtstreben fördern und wie weit sie sich in ihrem Menschentum veredeln. Wo keine geistige Gemeinschaft besteht, wo sich eine tiefgehende Verschiedenheit der Charaktere und der Lebensauffassung herausgebildet hat, ist Ehezwang der sogenannten „ehelichen Pflichten“, so drückt man die Ehe auf die Stufe der Prostitution hinab. Ellen Key sagt an einer Stelle: „Wer möchte wohl eine Leiche im Haus behalten! Aber ist es etwas anderes, wenn wir einen Menschen, bei dem die innere Neigung erloschen ist, an uns fesseln mit den Banden des Gesetzes?“

Daß zu einer Wandlung auf sexuellem Gebiete die zunehmende Berufstätigkeit der Frau viel beitragen wird, ist klar. Aber die Andeutungen, welche die neuerdings von der sächsischen Regierung herausgegebenen Richtlinien für die Eheberatungsstellen machen, zeigen keinen Weg zu einer Lösung.

Auseinandersehungen zwischen Einzelperson und Gesellschaft über das, was sittlich ist oder nicht, wird es in Zukunft geben. Aber unser Kampf für eine Bereinigung des Sexuallebens im Rahmen unserer sozialistischen Weltanschauung wird es dahin bringen, die Gemeinschaft von Mann und Frau dem Selbstbestimmungsrecht der freien Persönlichkeit zu überlassen. Sich als Richter über das Sexualleben anderer aufzuwerfen, hat oft mit Sozialismus recht wenig zu tun. Es steht in den Massen noch ein Stück häßlicher Grausamkeit des mittelalterlichen Menschen. Mit derselben wollüstigen Neugier, mit der man früher an einer Hinrichtung teilnahm, entblößt man heute das Sexualleben seines Mitmenschen. Wie viel Entfremdung und Mißverständnis, Trennung und Haß würden sich schlichten lassen, wenn nicht schadenfrohe, neugierige Nachbarn und desgl. die Beteiligten dauernd aufreizen würden! Die Lösung der sexuellen Frage erheischt vor allem konsequentes sozialistisches Handeln, sowohl auf dem Gebiet der Selbst- wie Jugenderziehung. Wir werden ihr um so näher kommen, je mehr wir sittliche Werte in ein neues Gemeinschaftsleben zu tragen vermögen. Gelingt es uns Frauen, durch aktive politische Mitarbeit das kommende Sexualstrafrecht mit sozialistischem Geist zu erfüllen, so wäre das ein bedeutungsvoller Anfang.

Kinder als Lohnsklaven

Aus Chinas Arbeiter- und Kinder-Hölle. — Untersuchungs-ergebnisse in Schanghai. — Tuberkulöse Kinder als Fabrikarbeiter. — Unbeschränkte Arbeitszeit. — Millionen Gräber ermordeter Kinder. — Kinderprostitution.

Berechtigte Uebersetzung aus der „Clarice“.

Von M. Henninger-Anderjén.

Die Kommunalverwaltung von Schanghai beauftragte vor einiger Zeit eine Kommission mit der Untersuchung der Arbeiterverhältnisse und der Kinderarbeit. Die Kommission, deren statistisches Material die schreckenerregenden Zustände der kapitalistischen Arbeiterhölle in China ganz freimütig und packend illustriert, bestand aus drei Großfabrikanten und einer Fabrikinspekturin, woraus man ruhig schließen kann, daß die Berichte keinesfalls zum Schaden der englischen und japanischen Fabrikbesitzer gefälscht sind. Aus den Berichten geht u. a. hervor, daß sogar tuberkulöse Kinder in den Fabriken beschäftigt werden: „Die feuchte Luft der Werkstätten ist sehr schädlich für tuberkulöse Kinder“, heißt es mit selbstverständlicher Brutalität. Im großen und ganzen ist das Resultat des Rapportes wie folgt:

„Die Kommission hat Tag und Nacht eine große Zahl von Fabriken besichtigt. Man beobachtete eine ungewöhnlich große Anzahl von Kindern, die nicht über sechs Jahre alt sein konnten. Die gewöhnliche Arbeitszeit betrug zwölf Stunden mit nur einer Stunde Mittagspause. Meist mußten die Kinder während der Arbeit stehen. Die Kommission ist im Besitz von Beweisen, daß die Fabriken die kleinen Kinder aus den Dörfern holen. Die Eltern erhalten im Monat drei Dollars für die Arbeit ihres

Kindes, während der Fabrikbesitzer imstande ist, als Ueberschuß an jedem Kinde vier Dollars zu verdienen. Diese Kinder arbeiten in schlechten Räumen und werden schlecht ernährt. Sie erhalten kein Geld und ihr Zustand ist die reine Sklaverei.“

Es kann nicht Wunder nehmen, daß diese Kinder entsetzlich aussehen. Sie sind körperlich und geistig im höchsten Grade elend und ihre Gesichter entbehren jeglicher Spur von Freude und Munterkeit und Wohlbehinden. Sie tanzen ja auch — weiß Gott — nicht Volkstänze! Vielleicht haben es aber die Kinder, die, wie die Kommission das nennt, „in einer anderen Art Sklaverei gehalten werden“, nämlich als Kinderprostitution in Kinderbordellen, vielleicht haben die es etwas besser und „amüsanter“. Die Berichte der Kommission über diese Seite der chinesischen Kindertragödie wird sogar durch das Blaubuch der englischen Regierung mit dem Titel: „Das Blatt über die Arbeitsverhältnisse in China“ bestätigt und der englische Konsul in Chharbin hat sogar folgenden lapidaren offiziellen Rapport abgegeben:

„Die Arbeitszeit hat gar keine Begrenzung. Es wird nichts unternommen, um die Arbeitslosigkeit zu verhindern oder Arbeit zu schaffen. Die Frauen leisten Nachtarbeit. Es gibt kein Gesetz

An die Frauen

Aus unserem Schoße ringt sich die Kraft
Die unter Schmerzen die Zukunft schafft —
Der Atem des Lebens geht wuchtig, geht schwer, —
Auf steiniger Straße ein fieberndes Heer —
In hoffender Liebe, in zögernder Pein
Es drängt in die Speichen, es wirft sich hinein
Dem Morgen entgegen, aus Elend und Not!
Wild donnern die Takte: Die Zukunft ist rot!
Fahrt Schritt ihr Millionen, ihr Arbeitsfrauen,
Es gilt der Zukunft die Brücke zu bau'n!

Die Straße ist weit — unendlich ihr Schritt
Die Straße ist groß — wir hämmern sie mit
Wir schlagen den Pfad —, zu Ende die Fron,
Das würgende Dunkel, der Hungerlohn!
Die Funken fliegen, das Morische zerfällt
Aus unjern Wunden formt neu sich die Welt!
Was kommt, das ist Ernst! Ihr gilt unser Bild!
Heraus, die ihr in Not verbrennt
Die ihr in dumpfen Kammern pennt
Die ihr das Leben schafft und weht
Die ihr des Daseins Früchte hebt
Im Dienste jener, die euch knechten
Um Lohn betrügen und entzweien!
Der andre preßt — euch fehlt's an Brot
Euren Kindern schlägt man die Jugend tot —
Fahrt Schritt ihr Millionen, ihr Arbeitsfrauen,
Es gilt der Zukunft die Brücke zu bau'n!

zum Schutz gegen Zinvergiftungen. Des öffentlichen Gesundheitsamts? Fabrikinspektion gibt es einfach nicht. Kinderarbeit? Kein Verbot! Nachtarbeit der Kinder? Kein Verbot!

Der Versuch der imperialistischen Mächte, China als eine Art von Kolonie zu erhalten und zu unterdrücken, weist vorzügliche Resultate auf. Das ist der sogenannte Siegeszug der weißen Rasse! Das ist ein Siegeszug über Millionen Gräber ermordeter Kinder. — Aber was zum Teufel, die sind ja gelb! Besonders ermunternd ist das Resultat in China für die christliche Mission. Diese wirkt ja unter der Devise: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, und es ist ihr wirklich ausgezeichnet geglückt, diesen Punkt des Programms durchzuführen, vor- ausgelegt natürlich, daß es ihnen glückt, die Kinder zu taufen, sodas sie jetzt im Paradiese weilen können. Ueber diesen wichtigen Punkt gibt die Kommission leider keine Aufklärung. Das ist bedauerlich, da doch jeder rechtlich denkende Mensch einräumen muß, daß es ganz unethisch ist, ungetaufte Kinder zu mordern, und, geschieht so etwas wirklich, müssen wir ganz ernsthaft eine Aenderung solcher Mißstände verlangen. Sie sagten „Völkerverbund“ — nicht wahr? Chimäre...

Man stelle sich die kleinen gelben Arbeiterkinder im Paradiese vor... Da haben sie einen besonders begrenzten Platz erhalten, damit sie sich an die Veränderung gewöhnen können, so ganz langsam. Hier tappt nun der kleine Kerl schwerfällig umher, nachdem er nach zwölfstündigem Arbeitsstag unter der Maschine eingeschlafen war, mit verletzten Gliedern. Die Beine sind ihm aber neu gewachsen, was er aber nicht zu glauben wagt. Sein Gesicht strahlt auch noch nicht den rechten Schein von Paradiesesfreude aus. Er spielt traurig mit einer Feder des Erzengels Gabriel, der sich gerade mausert. An seiner Seite trabt ein zinnvergitterter Bruder herum. Das ist ein sonderbares, kleines verkümmertes Wesen, das einem erwürgten Käzchen gleicht.

Seine achtjährige syphilitische Schwester, die ihren kurzen Arbeitstag in einem Bordell in Schanghai zubrachte, fühlt sich auch noch nicht ganz heimisch in ihrem neuen Freudenhaule. Jedemal, wenn sich ihr ein Engel mit freundlichen Gebärden nähert, bedeckt sie sich mit ihren kleinen Händen, nimmt eine Abwehrstellung ein — aus Furcht vor Schlägen.

Rings um diese kleine Gruppe, die stumm und grüblerisch im Sande puffelt, wimmelt die große, gelbe Schar chinesischer Arbeiterkinder. Alle diese tausende und abertausende von Köpfen wiegen sich im sanften Passatwind des Paradieses wie ein Feld verdorrter Tulpen. Tief unten auf der Erde, die dunkel und verträumt am goldig unwirklichen Himmelsaum sichtbar wird, summt es dumpf — Maschinen — das dumpfe Dröhnen steigt aus den Fabrikvierteln von Peking, Hongkong und Schanghai auf. Ein Zittern geht durch die gelbe Blumenwelt da oben, als wenn die ewige Seligkeit von einem unheimlichen Erdbesen erschüttert würde. Eine scharfe Fabrikföhne schneidet durch die Wolkenbänke, die so golden glitzern. Die Kinder fahren zusammen, im Sturmhauf jagen sie durch die Gefilde der Seligen: „Zur Arbeit, an die Arbeit!“ Aber es war nur ein Regenschauer, der über sie hinweg — welch Glück — sie brauchen ja nicht an die Maschinen! Sie versinken wieder in ihr stummes Grübeln, ihr gedankenloses Basteien, ihre verwunderte Angst, die selbst die Sonne des Paradieses nicht aus ihrem Herzen verschuchen kann.

Das gelbe Feld wächst fast unmerklich. Die unübersehbare Wiege ermordeter Kinder breitet sich aus. Ununterbrochen strömen neue Kinder herbei und finden Platz. Jedes hat seine eigene kleine Qual, mit der es spielt. Sie kommen aus dem donnernenden Maschinenraum der Baumwollspinnerei, aus Kinderkörben, in tropfenfeuchten, nebelverfälschten Maschinenhallen, aus den

kochend heißen Bassins der Seidenfabriken, deren Hitze die Haut fast kräuselt wie verbranntes Papier. Sie fliegen wie kleine, gelbe, fast unsichtbare Flammen durch den Kohlenrauch, durch den Lärm empor ins Paradies. Eins davon streckt und beugt ununterbrochen die Knie, als sei es von einem gymnastischen Delirium befallen. Das ist die typische Bewegung der Seiden Spinner. Diese Bewegung sitzt im Körper fest. Der Kleine gleicht einem sterbenden Schmetterling, der in wilder Eile, als wenn es das Leben gelte, mit den Flügeln schlägt...

Und das Feld wächst und wächst und breitet sich aus. Es wächst um die Wette mit dem internationalen Kapitalismus...

Die Zeitungsfrau

Von Franz Adam Bayerlein.

Das Arbeitsvolk muß schwere Blöcke der Last durchs Leben tragen. Aber das schwere Mühen der Hände bringt ihm doch kein volles Haus. Wenn ihm der Rücken rund geworden ist und die sonst so rüstigen Hände ihre Kraft verloren haben, dann kann es nicht in den Glücksalöfen der Sorgenlosigkeit durchs Alter schreiten, wie der reiche Mann; dann muß es sich oft an den Wegen und Plätzen sein Zehrbrot suchen.

Die Alte, die dort an der Ecke steht und ihre Blätter verkauft, die weiß auch zu erzählen, mit wieviel Ungerechtigkeit eine alte Arbeitshand gelohnt wird, wenn sie ein Leben lang Schätze in fremde Kammern getragen hat.

Wenn ich auf die Straßenbahn warten muß, stelle ich mich in ihre Nähe und schaue ihr zu. Da kommt jemand und will eine Zeitung haben. Die alte Frau erhebt sich, so schnell sie noch kann und hält ihre faltige Hand über den Tisch. Zwar weiß sie noch nicht, welches Blatt gemeint ist; doch diese Gebärde des Bereitseins ist ihr ganz in Fleisch und Blut übergegangen; sie weiß, daß sie flink sein muß. Aufmerksam schaut sie mit ihren hellen leuchtenden Augen die Käufer an. Viel Worte pflegen die nicht zu machen. Nur kurze, abgerissene Wortbrocken schleudern sie ihr entgegen und legen Geld auf den Tisch. Doch die Alte versteht schnell; sie greift sie mit der einen Hand die verlangte Zeitung und schlägt sie leicht zusammen; in der hohlgefalteten Linken sucht sie das passende Wechselgeld aus, reißt es zusammen mit der Zeitung dem Käufer, nicht noch schnell ein höfliches „Danke schön“ und wendet sich schon dem nächsten Kunden zu: es gibt viel ungebildete und brummige Leute heutzutage. Die meisten Leute legen stumm ihr Geldstück hin und nehmen sich ebenso wortlos eine Zeitung vom Tische. Sich über diese stille Unhöflichkeit zu ärgern, hat die alte Frau längst verlernt. Sie ist ein Mensch der Masse. Die achtet man nicht sonderlich, wenn man auch selbst nur ein Massenkröschchen ist.

Mühselig wirkt das Geschäft in dem ruhlosen Gebiete der Stadt die Unterhaltungsgrößen nicht ab. Das sieht man an dem bescheidenen Inventar der Zeitungsfrau. Ein Paden alter Blätter ist der Stuhl, auf dem die Alte oft so lange sitzen und warten muß. Wenn es kalt und windig ist, dann stellt sie ihre Füße auf ein Schmelchen und deckt über ihre Knie eine Wolldecke. Ja, der Wind ärgert die arme Zeitungsfrau oft. Mit grausamer Beharrlichkeit bläst er an dem Zeitungstand vorbei, daß die Schriften aufliegen. An der Wand hängt das einfache Kellamelschild des Zeitungstandes, eine Leder gespannte Leine, an der in bunter Folge die verschiedensten Zeitungen festgeklammert sind. Viele dünne Leine ist das besondere Spielzeug des Windes; die Zeitungen lassen ihre Innenseiten sehen und klaffen an die Wand; die Alte erschrickt oft dabei und denkt, die Leine reiße entzwei. Außer dem alten Tisch, der zur Auslage der Zeitungen dient, gebraucht die Zeitungsfrau noch zwei Körbe, wie sie die Bäcker zum Brötchentragen benutzen; sie setzen ihr ein Zeitungstapel. Sie weiß, daß die Leute es immer eilig haben; niemand will lange warten; bis sie eine Zeitung herbeigebracht hat. Fein faßberlich gepackt und geordnet liegen ihre Schriften auf dem Tische; jeder Zeitungstyp ist zu sehen und man kann selbst schnell eine Zeitung herausnehmen.

Die heutige Zeit geht nicht mehr so behäbig einher, wie du, aus der das Mütterchen stammt; gierige Hast hat sich breitgemacht in unseren Städten. Aber wenn man auch alt geworden und lieber weit abseits von diesem Hasten bleiben möchte, man muß doch sehen, Brot nach Hause zu bringen. Zuweilen kommt ein Mädchen mit einer Kanne Kaffee für die Alte; das Entsehn der Zeitungsfrau. So lange die Großmutter Kaffee trinkt, verkauft das Mädchen Zeitungen. Es hat ein schönes stilles Gesicht und der Ausdruck seiner Augen ist so ernst, als blickten sie aus trüber Gegenwart in trübe Zukunft. Wenn die Lebensstürme den frischen Hauch der Jugend, der noch rosig über seinem Gesichte liegt, verblasen haben, und seine Haut weiß geworden ist, wie bei der Zeitungsfrau, wird es dem Mädchen dann besser ergehen, wie seiner Großmutter und den vielen anderen alten Zeitungsfrauen?

„Wie alt bist Du?“

Von Frida Schanz.

„Ich bin doch noch gar nicht alt! Ich bin doch noch ein ganz kleines Mädchen“, antwortete neulich ein noch nicht dreijähriges, mir sehr liebes, geistesreiches Blondchen einer älteren Freundin ihrer Mutter auf eine der vielen trübsinnigen, mühsamen Fragen, mit denen Erwachsene so häufig fröhliche Kinder gedankenlos quälen.

Das Kind wird ja, sobald es sprechen kann, meist von seiner auf tadellose Kindererziehung bedachten jungen Mutter eindringlich gedrillt, die richtige Antwort auf die lästige Frage zu geben. Oder die Mutter gibt sie selbst lächelnd für das Kind, das selbst noch nicht zählen kann, auch nicht weiß, was ein Jahr ist und bedeutet.

„Is bin zwei Jahr!“

„Drei Jahr!“

Dieses dreijährige Kind mag, wenn ihm die Sache richtig erklärt worden ist, wohl auch allmählich den richtigen Begriff in sich formen, was drei Jahre altsein heißt. Dreimal hat es schon den Weihnachtsbaum brennen sehen. Auf das eine Mal befindet es sich ganz genau, auf das andere Mal vielleicht verschwommen. Dreimal ist der Osterhase gekommen. Drei Geburtstagslichtchen stecken, als ihm das neue Kätzchen, das weiße Fellschündchen und der schöne Ball beider wurden, in seinem Augen. Es erinnert sich: so etwas ähnliches war schon einmal da: Mutter versichert ihm: sogar schon zweimal — vom erstenmal wußte es nur nichts. An seinen Fingerringen macht sie ihm klar: „ein, zwei, drei Jahr ist unser Schatz jetzt“ —, und ganz unvermerkt senkt sich dann wohl der richtige Begriff in den jungen Geist. — Das Kind kann schon einigermaßen mit Bewußtsein die Frage nach seinem „Alter“ beantworten. Ein ganzes Jahr lang hat es Zeit, sich die richtige Antwort einzuprägen. Dann kommt ein neuer Geburts-

tag mit Lichtchen und schönen Sachen; und es macht dem langen Menschlein entschieden Eindruck, daß es nun auf einmal anders heißt — „Vier Jahr!“ Sich von der lange eingelebten Drei zu trennen, geht aber nicht einmal so leicht.

„Ich bin drei Jahr; — jetzt aber auch schon vier“ — antwortete ein kleiner Bursch im kinderreichen Stadtpark vor meinem Fenster neulich mit lautschallender, fester Stimme einem fragenden Onkel.

Eine andere niedliche Antwort habe ich auf diesem meinem lieben Beobachtungsfeld ein anderes mal gehört:

„Ich bin halb fünf!“

„Und ich bin dreiviertel sechs“, brachte ein kleines lustiges Mädel, das sich über den Halbfünfer ein bißchen lustig machen wollte, dagegen auf.

Die wußten beide schon etwas mehr von Zahlen und Leben. Im Wettstreit bewiesen sie einander an der großen Rathausuhr, die vom ragenden Turm auf den Spielplatz herniederseht, daß sie frühreife, geübte Leute waren, die lange vorm ersten Schulgang die Uhr schon kannten, mit dem Gang des großen und kleinen Zeigers wohl Bekantheit wußten.

Auf den Tag genau kann so ein kleines Geschickchen an seinem ersten Schultag dem Lehrer auf die Frage: „Wie alt bist du?“ Bescheid geben. Furchtbar wichtig und geprügelt sprudeln die noch undisciplinieren Gebildeten unter den ABC-Schützen an diesem denkwürdigen Tage ihrer Kindheit ihr Wissen heraus.

„Ich bin am 15. März sechs geworden; meine Schwester ist acht, mein großer Bruder wird am 8. August dreizehn.“

„Herr Lehrer, nicht wahr?, wenns weiter nichts ist! Meine Mutter, die ist sogar schon fünfundsiebenzig.“

„Und meine Großmutter fünfzig, bald so viel wie hundert.“

„Herr Lehrer, wie alt sind Sie denn?“ Durch ein energisches Ruhegebeten wird diese interessante Unterhaltung mit scharfem Schlage beendet.

In klarer Ordnung und Zucht soll von nun an gelernt werden. In ein paar Tagen wird nicht einer unter der kleinen Bande sein, der nicht genau weiß, was er antworten soll, wenn ein wißbegieriger Großer fragt: „Wie alt bist du?“

Für unsere Kinder

Der große Marsch

Es geht der Marsch mit schwerem Schritt,
Die Millionen wandern mit,
Die zweifelnd kleben an der Zeit
Im Tagwerk der Vergänglichkeit.

Die Vichiposaunen rufen Kampf
Aufwühlend in das Marschgestamp;
Die Fahnen sind ins Licht gestellt
Wie Wolken über weiter Welt.

Durch alle Länder dröhnt der Schritt
Und reißt die Millionen mit.
Durch Blut und Kerker, Hohn und Blei
Geht unser Marsch und macht uns frei.

Max Barthel.

Die Schwalbe im Volksmund

Die Schwalben rechnen zu einer Vogelfamilie aus der Ordnung der Sperlingsvögel mit kurzem, vom oben nach unten zusammengedrücktem, sehr weitgespaltenem Schnabel, mehr oder weniger gegabeltem Schwanz, kurzen Läufen und langen schlanken Beinen. Die Schwalben fliegen sehr geschickt und halten sich beständig in der Luft auf, um Insekten, ihre einzige Nahrung, mit ihrer weitgespaltenen Mundöffnung im Fluge wegzuschlagen. Auch ihre Jungen aßen sie im Fluge. Ihre Nester bauen sie gefällig aus feucht zusammengeknüttelter Erde; sie leben vom Mai bis August in Deutschland als Zugvögel und verbringen den Winter in Afrika. Am 8. September, „Maria Geburt ziehen die Schwalben fort“, sagt der Volksmund. Der Volksglaube hat dem Verschwinden der Schwalben im Herbst mancherlei Bemerkungen angedichtet; so erzählt man sich: „Die Schwalben verlieren zu Beginn des Winters ihre Federn und liegen nackt, zu großen Klumpen geballt, in Höhlen beisammen; bei Beginn der Frühlingswärme wachsen ihnen rasch wieder die

Federn und sie fliegen davon,“ oder: „Die Schwalben verwandeln sich im Herbst in Fische, die aber an keiner Angel anbeissen; im Frühjahr werden sie wieder Vögel“, oder: „Alle Schwalben fallen im Herbst in das Wasser und sterben dort; ihre nicht verwesten Körper werden im Frühjahr an das Ufer geworfen, und daraus wachsen wieder neue Schwalben hervor.“

Die Vögelarten sind zwar der Ansicht, daß die Schwalbe im Herbst nach Afrika zieht, aber sie trauen dem kleinen Vogel nicht die Kraft zu, allein übers Meer zu fliegen. So nehmen sie denn an, daß die Schwalben sich über die weite Reise auf die Flügel der Störche setzen und so übers Meer befördert werden. Obgleich die Gelehrten alle diese Phantasien vom Winterschlaf der Schwalben ins Reich der Fabel verwiesen haben, ist das Fortziehen der Schwalbe doch stets der Gegenstand eifrigen Nachdenkens beim Volke geblieben. Man hat der Schwalbe als Glücksbringerin im Volke große Bedeutung zugeschrieben. Und diese segenspendende Eigenschaft wurde früher von Kurpfuschern ausgenutzt, wobei die Tiere freilich der vermeintlichen Heilung der Menschen zum Opfer fielen. So kennt die Volksmedizin ein Wasser, das aus getrockneten jungen Schwalben gebrannt wird und besonders gegen die fallende Sucht und alle möglichen Gehirnkrankheiten gut sein sollte. Ein „gutes Mittel“ gegen Lähmungen der Muten und der Verhärtung der Sehnen wurde hergestellt, indem man 12 Schwalben mit den Federn zerstückte und diesen Brei mit Fett, am besten Eberfett, zu einer Salbe verrieb. Gegen alle Arten von Augenleiden wurde das Schell- oder Schwalbenkraut angewandt, weil die Schwalben mit diesem Kraut ihre blinden Jungen durch Berühren sehend machen.

Interessantes aus aller Welt

Der Forscher am Marterpfahl

Wie die „Deutsche Zeitung für Paraguay“ berichtet, wurde in den dichten Urwäldern, die große Teile von Paraguay bedecken, kürzlich ein junger brasilianischer Forscher namens Villa Lobos, der bei einer Expedition in jene Gebiete von dem Haupttrupp abgetrennt war, aus dem Hinterhalt von Angehörigen der dort umherstreifenden, noch dem Kannibalismus anhängenden Stämme überfallen, niedergeschlagen und verschleppt. Im Lager wurde er von den Wilden entkleidet und an einen Baum gebunden, während die Indianer unter Absingen eigenartlicher Gesänge die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Schmaus trafen. Diese durch ihre Eigenart ungemein auffallenden Gesänge, die von bisher unbekannten Instrumenten begleitet wurden, festelten den jungen Gelehrten derart, daß er über dem Zuhören sogar von seiner furchtbaren Lage abgelenkt wurde. Inzwischen hatten seine Kameraden das Verschwinden ihres Gefährten entdeckt und sofort die Suche aufgenommen. Sie trafen noch im letzten Augenblick ein, um ihn zu befreien. Die Wilden flüchteten nach der ersten gut gesunden Salve. Als Lobos wieder zu sich kam, war sein erster Gedanke, die hohen gehörten Kannibalen-Melodien festzuhalten. Er schrieb einzelne Bruchstücke aus dem Gedächtnis auf und bearbeitete sie später zu geschlossenen Musikstücken. Ein Verleger in Rio de Janeiro, dem Lobos seine Sammlung exotischer Tänze und Gesänge anbot, übernahm die Drucklegung mit dem Erfolge, daß die erste Auflage sofort vergriffen war. Da jene Urwaldskizzen außerordentlich schön und feindlich sind, bedeutet die Festhaltung ihrer Opferlärme und -gesänge auch einen großen Gewinn für die wissenschaftliche Welt.

So bestraft man Tierquäler in Amerika

Zur Strafe im Stall schlafen.

Die Eigenartlichkeiten, wie sie das amerikanische Gerichtswesen auszeichnen, das sich in den einzelnen Staaten der Union in den verschiedensten Formen auswirkt, ermöglichen es dem Richter nicht selten, Urteile zu fällen, die ebenso originell sind, wie sie nicht geringen pädagogischen Wert haben.

Ein Fuhrmann aus Wakefield im nordamerikanischen Staat Massachusetts war wegen schwerer Mißhandlung eines Pferdes beim Bezirksgericht angeklagt und vom Richter verurteilt worden, zwei Nächte lang die Stelle seines Pferdes im Stall einzunehmen, während das Tier selbst während dieser Zeit auf der Weide der Ruhe pflegen sollte.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag, 9: Uebertragung aus der Kattowitzer Kathedrale. 12.10: Konzert, übertragen aus Warschau. 15: Berichte. 15.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17: Vortrag. 17.15: Uebertragung aus Warschau. 19.20: Opernübertragung aus Posen. 22: Zeitanzeige und Berichte, anschließend Tanzmusik.

Freitag, 16: Berichte und Vortrag. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Literaturstunde. 19.30: Vorträge. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 22: Die Abendberichte, anschließend: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1111,1

Donnerstag, 10.15: Gottesdienstübertragung. 12: Wie vor. 12.10: Konzert für die Jugend, übertragen aus der Philharmonie. 15.15: Volkstümliches Konzert der Philharmonie. 17.45: Vortrag. 19.20: Opernübertragung aus Posen. 22: Berichte und Tanzmusik.

Freitag, 12: Zeitzeichen, versch. Berichte. 15.30: Geschichtlicher Vortrag. 16.40: Englischer Unterricht. 17.20: Vortrag, übertragen aus Wilna. 17.45: Konzert. 19.30: Vortrag „Hygiene und Medizin“. 19.55: Musikalische Plauderei. 20.15: Sinfoniekonzert der Philharmonie, anschließend Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7

Breslau 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Besuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten*). 12.55: Neuerer Zeitzeichen. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Besuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung*). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntagsabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung*). 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Donnerstag, den 3. Mai, 16.00—16.30: Stunde des Landwirts. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Abt. Philosophie. 18.25—18.50: Abt. Rechtspflege. 19.25—19.50: Englische Lektüre. 19.50—20.15: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 20.30: Schubert-Abend. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Freitag, den 4. Mai, 16.00—16.30: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau, Berufsorganisation. 16.30 bis 18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier“. 18.25 bis 18.50: Abt. Welt und Wanderung. 19.25—19.50: Abt. Physik. 19.50—20.15: Die Ueberfahrt. 20.30: „Der Frauenkammer“ (Lustspiel von Leo Lenz).

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Salenze. Am Sonntag, den 6. Mai 1928, findet ein Vortrag um 9.30 Uhr im Saale des Herrn Golczyl, Salenze statt, zugleich Versammlung vom Verband der Bergarbeiter. Ref. Gen. Buchwald. Thema: „Lohnverhandlungen im Bergbau und in der Hüttenindustrie.“

Versammlungskalender

Königshütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 6. Mai, vorm. 9½ Uhr findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Königshütte. Naturfreunde. Am Mittwoch, 2. Mai, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Monatsversammlung um 7½ Uhr statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

SCHWARZ
GELB
BRAUN

In jedem Fall
Die beste Schuhcreme ist Erdal.

Erdal

Hüte
für Damen und Kinder
können Sie
selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei
im Hause
Die neuesten Modelle!
Überall zu haben u. d. Nachn.
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T

PRALINEN
VON AUERLESENEM
GESCHMACK

17 A 65
WESE

Gustav
Weese
Jahres

Central-Hotel Kattowitz
Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschafter und Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden

Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art Vortrefflicher Mittagstisch. Reiche Abendkarte

Um gefl. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission
J. A.: August Dittmer

DRUCKSACHEN
sind deine Vertreter! - Kleide sie gut!

Mit Ratschlägen, künstlerischen Skizzen u. Entwürfen, sowie Kostenanschlägen stehen wir jederzeit gern zur Verfügung. Vertreterbesuch bereitwilligst!

»VITA« nakład drukarski
Spółka z ograniczoną odpowiedzialnością
Katowice, ul. Kościuszki 29

Inserate in dieser Zeitung haben den größten Erfolg!